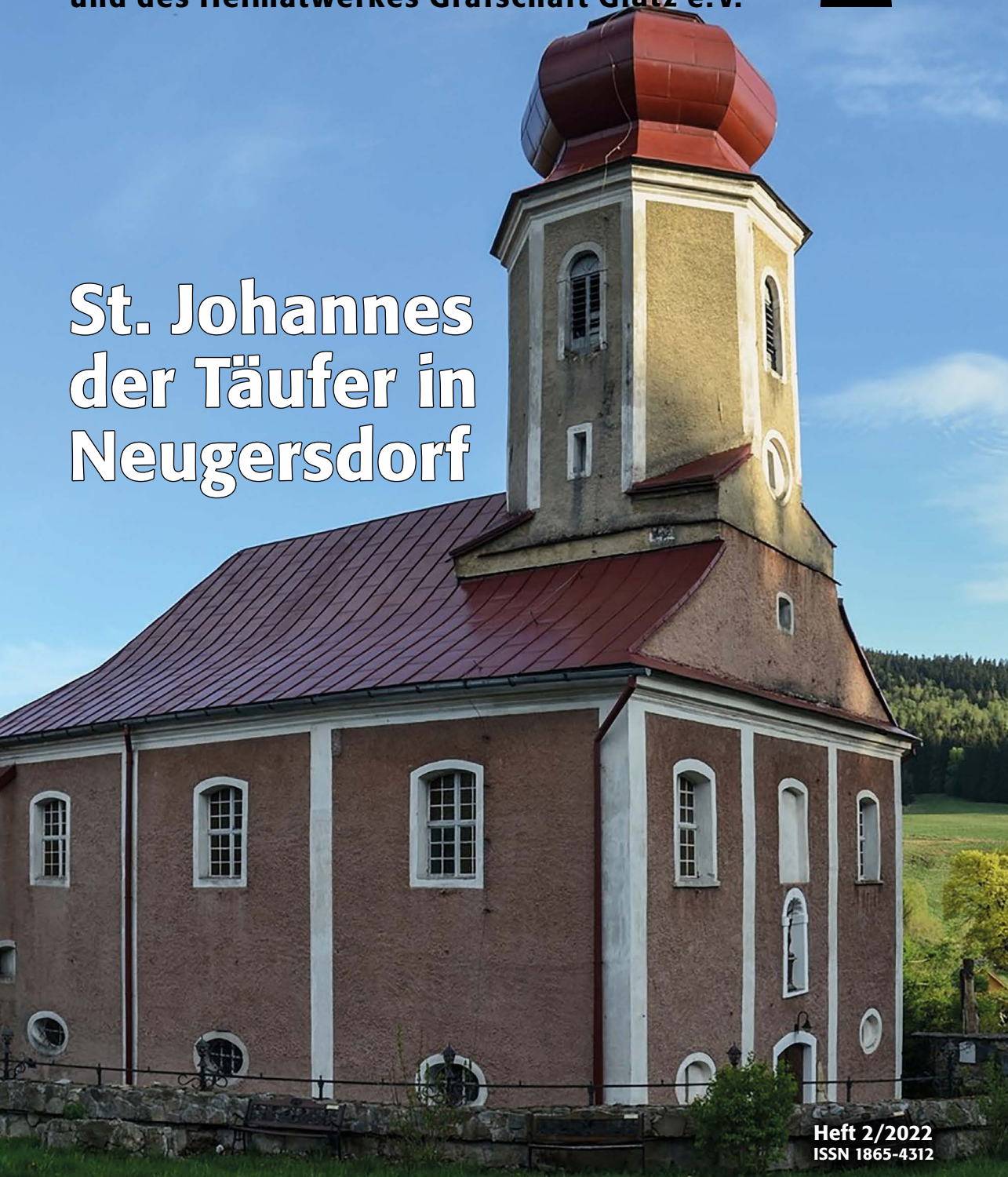


RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



St. Johannes der Täufer in Neugersdorf



Heft 2/2022
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

„... da berühren sich Himmel und Erde“	3
--	---

Wallfahrten

Einladung zur 75. Telgter Wallfahrt	4
Hinweise zur Telgter Wallfahrt	5
Seligspredung Schwester Adela Schramm	5
75. Schlesierwallfahrt in Werl	6
Wallfahrt in die Grafschaft Glatz	8

Begegnungen

Ostertreffen der Grafschafter Priester und Diakone	12
--	----

Heimatwerk

Schlafen im Pferdestall – Einweihung des Lesepults in Warendorf	15
Katholikentag in Stuttgart mit Ruf nach Reformen	16

Aus dem Glatzer Land

Neugersdorf	17
Orte, an die wir uns gerne erinnern	20

Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz

Lebenslang an Goethes Seite: Friedrich Wilhelm Riemer	21
Der Bratschist und Komponist Franz Weiß	25

Aus den Grafschafter Gruppen

Treffen der Grafschafter Gemeinschaft in Freckenhorst	26
Abschiedstreffen Grafschafter Familienkreis	31

Jubiläen und Geburtstage	33
---------------------------------------	----

Heimgänge	34
Ansprache beim Requiem für † Josef Kuschel	36

Sie gehören zu uns	37
---------------------------------	----

Buchtipp	38
-----------------------	----

Wichtige Informationen/Impressum	39
---	----

Termine	40
----------------------	----

Die barocke Pfarrkirche „St. Johannes der Täufer“ von Neugersdorf. Dieses Gotteshaus war Joseph Wittigs „Kirche im Waldwinkel“, die er als Junge erlebte. Foto: zg.

„... da berühren sich Himmel und Erde“



Foto: privat

Wenn wir uns Ende August bei unserer 75. Glatzer Wallfahrt in Telgte – vor zwei Jahren konnte die Wallfahrt wegen der Corona-Pandemie nicht stattfinden – wieder zum gemeinsamen Gottesdienst in der Propsteikirche, zum persönlichen Gebet in der Gnadenkapelle und zur Begegnung treffen, dann reihen wir uns ein in die Schar der Pilgerinnen und Pilger, die sich in diesem Jahr unter dem Leitwort „Himmel und Erde berühren“ auf den Weg nach Telgte machen.

Wir kommen zur Schmerzhaften Mutter mit unseren persönlichen Bitten und mit den Anliegen, die andere Menschen uns anvertrauen. Es sind „irdische“ und „himmlische“ Anliegen, die uns bewegen und berühren: Sorgen in der eigenen Familie und in der großen Welt, die uns über die Medien ganz nahekommen.

Noch immer berührt uns die Ohnmacht und die Not der Menschen in der Ukraine, die den russischen Angriffen ausgesetzt sind. Die Bilder der Vertriebenen und Geflüchteten erinnern uns an die Erfahrungen unserer Familien nach dem Krieg. Aber auch die Fragen, wie der Weg des Glaubens und der Kirche in unserem Land weitergeht, bewegen uns. Uns berührt die Erinnerung an die Heimat und die Verbundenheit mit unseren lieben Verstorbenen, die früher an der Telgter Wallfahrt teilgenommen haben, uns aber aus dieser Welt in die ewige Heimat Gottes vorausgegangen sind.

In einem neueren Lied (Text: Thomas Laubach; Musik: Christoph Lehmann), das in vielen Pfarreien gerne gesungen wird, heißt es in der dritten Strophe: „Wo Menschen sich verbünden, den Hass überwinden und neu beginnen, ganz neu, da berühren sich Himmel und Erde, dass Friede werde unter uns.“

Genau das haben unsere Schwestern und Brüder, die seit dem Jahr 1947 mit dem Großdechanten nach Telgte wallfahren, erfahren: Im gemeinsamen Beten und Singen der Lieder aus der Heimat haben sie hier immer wieder ihre Gemeinschaft im Glauben erlebt und sich gegenseitig darin gestärkt; sie haben hier die Kraft gefunden, den Hass zu überwinden und die Hand zur Versöhnung auszustrecken, gemeinsam in die Zukunft zu blicken und neu zu beginnen.

Wie es in der Heimat die Wallfahrtsorte Albenborn, Maria Schnee und Wartha waren, so ist der Gnadenort Telgte für uns Grafschafter in den vergangenen Jahrzehnten ein Ort geworden, an dem sich „Himmel und Erde berühren“.

Für all diese Erfahrungen wollen wir bei unserer diesjährigen Wallfahrt Gott Dank sagen. Wir tragen auch den Dank und die Bitten all jener mit, die nicht mehr in Telgte mit dabei sein können, sich in den Tagen der Wallfahrt aber mit uns verbunden fühlen. Wir bilden eine große Gemeinschaft, die im Danken und im Bitten miteinander verbunden ist.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie die Erfahrung machen dürfen, dass sich dort, wo Sie leben, Himmel und Erde berühren, und dass Sie spüren: Sie sind auf dem irdischen Pilgerweg in der großen Gemeinschaft der an Christus Glaubenden getragen, der uns einmal in Gottes Lebensfülle führen wird. Dann werden sich Himmel und Erde nicht mehr nur berühren, sondern sie werden vereint und gewandelt sein: „Ein neuer Himmel und eine neue Erde“, wie es im letzten Buch der Heiligen Schrift heißt. Dann werden Trauer, Klage und Mühsal nicht mehr sein, weil Gott alles neu machen wird (vgl. Offb 21,1-5a).

Marius Linnenborn,

Präses des Heimatwerkes Grafschaft Glatz



Rosenthal

„HIMMEL UND ERDE BERÜHREN“

75. Jahreswallfahrt
der Grafschaft Glatzer
zur Gnadenmutter von Telgte
26. und 27. August 2022

Freitag, 26. August 2022

- 15:30 Uhr Feierliche Vesper in der Wallfahrtskirche
mit Geistlichem Beirat Dr. Marius Linnenborn, Trier
- 16:00 Uhr Vortrag im Pfarrheim
Referent: Prof. Dr. Klaus Hübner, Mettmann
„Die Glatzer Gelöbnismadonna“
- 19:30 Uhr Andacht zur Eröffnung der Wallfahrt
Predigt: Pastor Christoph Scholz, Spelle
„Wo sich der Himmel neigt“
- anschließend Lichterprozession um die Kirche und Statio am Bilderstock,
Segen vor der Gnadenkapelle

Samstag, 27. August 2022

- 10:00 Uhr Festgottesdienst
Hauptzelebrant und Predigt: Bischof Dr. Felix Genn, Münster
„Himmel und Erde berühren“
- 13:30 Uhr Heimatliche Betstunde
mit Diakon Arnold Bittner und Ehefrau Barbara, Schleddehausen
- 15:00 Uhr Feierliche Schlussandacht
Predigt: Großdechant Prälat Franz Jung, Münster
**„Die neue Selige der Grafschaft Glatz:
Schwester Adela Schramm, Gabersdorf-Wiesau“**

Empfang des Bußsakraments

Samstag 08:00–09:30 Uhr

Liebe Grafschaft Glatzer und uns Verbundene,

die 75. Wallfahrt ist Anlass genug, uns im Gebet und Wiedersehen zu erleben. Wir laden herzlich dazu ein.

Franz Jung
Großdechant, Visitor em.

Dr. Georg Jäschke
Vorsitzender des Heimatwerkes
Grafschaft Glatz e.V.

Dr. Marius Linnenborn
Präses des Heimatwerkes
Grafschaft Glatz e.V.

Hinweise zur Telgter Wallfahrt

Die Lichterprozession führt in diesem Jahr um die Kirche.

Messintentionen (Geld für hl. Messen) bitte mit Namen für Lebende und/oder Verstorbene oder mit dem Anliegen wie vorher aufschreiben und für eine hl. Messe jeweils fünf Euro in einen geschlossenen Briefumschlag legen und diesen Brief im Pfarrzentrum am Eingang rechts am Tisch des Glatzer Büros abgeben. Dort steht ein Karton mit der Aufschrift „Messintentionen“.

Um 12.00 Uhr bieten die Malteser auf dem Parkplatz des Knickenberg-Hauses für alle Pilger ein **Mittagessen** an.

Kollekten: Die *Vormittagskollekte* beim Gottesdienst ist für die Arbeit des Büros des Großdechanten und des Heimatwerkes der Grafschaft Glatz e.V. bestimmt. Dazu gehören Mietkosten, Gratulationen zum 80., 85., 90. und weiteren Geburtstagen sowie Telefon- und Portogebühren. Wir sind im Büro auf die Kollekte bei der Wallfahrt angewiesen. Die Kollekte ist auch für den Gedenkstein der neuen Seligen Sr. Adila Schramm und für die Orientierungstafel (geogr. Lage der Grafschaft Glatz) beim Bildstock. Ich vertraue weiterhin darauf, dass mir die Grafschafter mit Kollekten und Spenden unter die Arme greifen!
Die *Nachmittagskollekte* verbleibt in Telgte bei der Propstei.

Opferstock bei der Glatzer Madonna für unsere Grafschafter Missionare

Zur Zeit arbeiten zwölf Landsleute aus unserer Heimat in der Weltmission. Sie freuen sich nach wie vor über jede Gabe unserer Landsleute und danken herzlich dafür.

Der Missionsbasar bietet zwar ein verkleinertes Angebot (Karten etc.), freut sich aber weiterhin auf zahlreiche Interessenten.

Alle Pilger sind auch eingeladen das **Café** zu besuchen. **Kuchenspenden** und **freiwillige Helferinnen und Helfer** sind sehr erwünscht und erleichtern uns den Einsatz. Auf diesem Wege sei der Mannschaft der Grafschafter Gemeinschaft und der Jungen Grafschaft sowie allen weiteren freiwilligen Helfern für die jahrelange Bewirtung mit Kaffee und Kuchen zugunsten der Mission gedankt. Dies gilt auch für die Kuchenspenden. Hingewiesen sei zudem auf den **Büchertisch** des Großdechanten.

Wir erwarten zur 75. Wallfahrt in Telgte wieder viele Teilnehmende und bitten, die Landsleute mitzubringen, die keine Fahrgelegenheit haben sowie Freunde und Bekannte, die gerne mit uns gemeinsam beten und singen möchten.

Franz Jung, Großdechant

Schwester Adela Schramm

Großdechant Franz Jung wird von der Seligsprechungsfeier der zehn neuen Seligen Ordensschwestern von der Hl. Elisabeth am 11. Juni 2022 um 11:00 Uhr im Dom zu Breslau berichten. Als Vertreter der Grafschaft Glatz war er bei der Feier dabei. Für die Wallfahrtsgruppe, die zu gleicher Zeit in der Grafschaft Glatz weilte, konnten leider keine Plätze im Dom reserviert werden und die Feier wurde nicht in andere Kirchen übertragen. Obwohl zehn deutsche Schwestern an diesem Tag seliggesprochen wurden, hatten nicht einmal alle Elisabethschwestern im Dom Platz.



Während der Heiligen Messe in Breslau erkannte Kardinal Marcello Semeraro, Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse im Vatikan, das Martyrium dieser Frauen „aus Hass auf den Glauben“ an, und sprach langsam die Namen der zehn neuen Seligen aus, wobei er jeder von ihnen einen Titel hinzufügte. Adela Schramm erhielt den Beinamen „die kluge Jungfrau“.

Für Schwester Adela Schramm wollen wir eine Gedenktafel im sogenannten „Glatzer Park“ am Bildstock aufstellen. *Franz Jung, Großdechant*

75-jähriges Jubiläum

Wallfahrt nach Werl am 26. Juni 2022

Zehn Banner des St.-Hedwigs-Werks leiteten Nuntius Dr. Nikola Eterovic in die gut gefüllte Basilika Mariä Heimsuchung zum Festhochamt. Wallfahrtsleiter Domkapitular Pastor Dr. Gerhard Best zeigte sich sehr erfreut über die rege Teilnahme der schlesischen Pilger:innen. Gegenüber dem vergangenen Jahr stellte man mindestens eine Verdopplung der Teilnehmerzahl fest. Zur Erinnerung: 1951 gestaltete Nuntius Erzbischof Aloysius Muench eine Wallfahrtsmesse vor 40 000 heimatlosen Wallfahrenden, 1953 Kardinal Frings unter Teilnahme des Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer mit fast 80 000 Pilgern und Pilgerinnen.

In Konzelebration mit Dr. Best, Großdechant Franz Jung, Konsistorialdekan Professor Dr. mult. Hubertus Drobner und Pfarrer i. R. Helmut Rasel feierte Kurienerzbischof Dr. Eterovic unter Assistenz des Diakons Herbert Rautenstrauch den Festgottesdienst. In seiner Predigt überbrachte er die Grüße von Papst Franziskus, den er kraft seines Amtes in der Bundesrepublik Deutschland vertritt. „Bei dieser Gelegenheit danke ich herzlich allen, die sich bei der Errichtung des Hedwigswerkes im Jahr 1947 verdient gemacht haben, denn dieses Werk ist seit Generationen so etwas wie die geistliche Heimat vieler Schlesier, die seinerzeit ihre Heimat verlassen mussten und in den Westen Deutschlands kamen. ... Das Hedwigswerk ist auf geistlichem, kulturellen, sozialen und politischen Gebiet sehr rühlig und hilft zahlreichen Menschen, eine innere wie äußere Heimat zu finden, Grenzen zu überwinden und Versöhnung zu stiften, vor allem mit den Menschen in Polen, sowie im Glauben an Gott stark und der Katholischen Kirche treu zu bleiben.“

„Die Erinnerung an die schlesische Heimat und an die Leiden des Krieges, der Flucht und der Vertreibung machen Euch sensibel für die Flüchtlinge unserer Tage, die ihre Lieben und ihre Häuser verlassen müssen, um ihr Leben zu retten. Dies geschieht derzeit bei vielen Be-

wohnern der Ukraine, einem souveränen und unabhängigen Staat, der jene brutale Aggression seitens der Russischen Föderation und den Bruch des Internationalen Rechts erleben muss. Ich danke Euch und über Euch allen Deutschen für die großzügige Aufnahme so vieler ukrainischer Flüchtlinge, vor allem von Frauen und Kindern, wie auch für die Unterstützung und humanitäre Hilfe an die Geschundenen in der Ukraine.“ Nach dieser Stellungnahme wandte er sich den drei Lesungen aus dem Buch der Könige, aus den Evangelien nach Matthäus und Lukas zu und fand Vergleiche zwischen den Propheten Elija und Elischa zu Jesus, der strenger reagiere auf die Nachfolge in seinem Dienst: „Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“ Oder noch deutlicher: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!“

Für den Gottesdienst hatte man vertraute Lieder und Gebete ausgesucht. Zum Abschluss der Heiligen Messe spendete der Nuntius den Apostolischen Segen.

In der anschließenden Feierstunde im Pilgersaal ging es um einen Rückblick auf 75 Jahre erfolgreiche Arbeit im St.-Hedwigs-Werk und in den St.-Hedwigs-Kreisen. Etwa hundert Wallfahrende lauschten den Ausführungen von Antonius Bögener, von Dr. Nike Alkema, der Direktorin des St.-Hedwig-Hauses in Oerlinghausen, von Großdechant Franz Jung und von Professor Drobner aus Paderborn. Dazu wurde eine Diaschau über 75 Jahre St.-Hedwigs-Werk gezeigt. Während dieser Vorführung erschien der Nuntius, um sich zu verabschieden. Im einfachen schwarzen Anzug erkannte man in ihm nicht sofort den großen Kirchenmann, der neben seiner kroatischen Muttersprache acht weitere Sprachen spricht. Er dankte den Schlesiern, dass sie dem Heiligen Vater und der Kirche auch in schweren Zeiten die Treue halten. Die Versammlung entließ ihn mit einem herzlichen Applaus.



Verabschiedung von Nuntius Eterovic (4. v. l.)

Antonius Bögner sprach über die Entwicklung des St.-Hedwigs-Werkes, das auf Anregung des Lehrers Maximilian Schulz von Pfarrer Wilhelm Trennert und Pfarrer Johannes Smaczny im Rahmen der Werler Wallfahrt am 29. Juni 1947 in Anwesenheit des Vertriebenenbischofs Maximilian Kaller mit dem Auftrag gegründet wurde, St.-Hedwigs-Kreise in den Pfarreien ins Leben zu rufen, um heimatliche Gottesdienste, Andachten und Veranstaltungen durchzuführen.

Dr. Nike Alkema wies darauf hin, dass die Heimvolkshochschule Oerlinghausen heute als „Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen“ arbeitet. Professor Drobner betonte in seinem Grußwort die Wichtigkeit der hier angewandten Pädagogik auch in heutiger Zeit. Dann ergriff Großdechant Franz Jung das Wort. Er nahm zunächst Bezug auf Pater Alfred Delp: „Heimat, das ist Land und Besitz, das ist Elternhaus und

Kindheit und Familie, das ist Geschichte und Kultur und Beruf. Das sind die Menschen, denen ich verbunden und verpflichtet bin. Und Heimat, das ist durch all dies die lebendige Begegnung mit Gott.“ Dann zitierte er Josef Wittig: „Den das Leben aus Heimat und Vaterland hinausführt, der muss draußen schlecht werden, wenn er sich nicht in der Fremde eine Heimatecke einrichtet. Das muss die Station sein, welche die unsichtbaren Kraftquellen der Heimat aufnimmt und in das heimatferne Herz weiterleitet. Ich habe der Heimat einen Altar gebaut und musste nach der Vertreibung entdecken, dass nur Gott der Altar gebührt. Letzte Heimat kann ich nur in Jesus Christus finden, der uns den Himmel geschenkt hat und damit Heimat in Gott.“ Der Großdechant erinnerte an die Charta der Vertriebenen, worin auf Rache und Vergeltung verzichtet wurde, und er zitierte noch den Caritaspräsidenten Nehr: „Zusammensein ist Heimat.“ An den Schluss seiner Ansprache stellt er das Lob: „Alles, was das Hedwigswerk gemacht und geleistet hat, ist letztlich Heimat.“

Den Abschluss des Tages bildete die Segensandacht. Wieder erklangen die heimeligen Lieder, aber auch die eingedeutschte Fassung des wohlklingenden polnischen Liedes der „Czarna Madonno“. Hinzu kamen etliche Gebete und die „Lauretanische Litanei“ mit 130 Anrufungen. Das führte dazu, dass die Andacht 70 Minuten dauerte.

Günther Gröger



Aufmerksame Zuhörerschaft im neugestalteten, hellen Pilgersaal

Fotos: Günther Gröger

Herr, Du hast Worte ewigen Lebens!

Wallfahrt in die Grafschaft Glatz vom 7. bis 15. Juni 2022

Das Thema der diesjährigen Wallfahrt in die Grafschaft Glatz lautete: „Herr, Du hast Worte ewigen Lebens!“ Es schließt sich dem Leitwort der letzten Wallfahrt an: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“

„So Gott will, bis zum nächsten Jahr!“ So endete mein Bericht über die Wallfahrt im Jahr 2019. Daraus wurde aber nichts, denn wegen Corona fiel 2020 und 2021 die Fahrt aus. Nun aber ging es wieder los. Fast war es wie bei den Perlen eines Rosenkranzes. In Dortmund fuhr der Bus los und sammelte im Laufe des Tages die 42 wartenden Wallfahrenden auf: in Münster, Osnabrück und so weiter, bis wir abends nach neun Stationen im Parkhotel in Görlitz eintrafen. Ein Höhepunkt dieses Tages war irgendwo an einer Autoraststätte die Kaffeepause, für die jemand selbstgebackenen schlesischen Mohn-Streuselkuchen – reichlich für alle – mitgebracht hatte. Den Kaffee dazu gab es aus der Bordküche.



Pause mit schlesischem Streuselkuchen Foto: G. Galke

Das Hotel in Görlitz bot ein freundliches Willkommen nach der Anstrengung dieses Tages. Ein kleiner Stadtbummel am deutschen und am polnischen Ufer der Neisse schloss den Tag ab.

Am 8. Juni um 9 Uhr Aufbruch in Görlitz. Nach ein paar Minuten waren wir über die Grenze in Polen, in Schlesien. Unser erstes Ziel war nach zwei Stunden Fahrt Schloss Lomnitz im Hirschberger Tal am Fuße des Riesengebirges.



Schloss Lomnitz

Foto: G. Galke

Schloss Lomnitz ist eine besondere Welt mit seinen zwei Schlössern und dem weitläufigen Park. Das behagliche Hotel, zwei stilvolle Restaurants, der Gutshof mit seinen Läden und ein faszinierendes Museum – dies wirkte an diesem sonnigen Tag wie ein Ort der Lebensfreude. Ich ließ mir im Gastgarten des Gutshofs das polnische Nationalgericht, das Bigosch, den traditionellen Krauteintopf, schmecken. Nach gut zwei Stunden ging es weiter, und gegen Abend erreichten wir Bad Altheide (Polanica Zdrój) und das Hotel Polanica Resort & Spa, das aus früheren Reisen bekannte Hotel Sana.

Bei eher trübem Wetter fuhren wir am Morgen des 9. Juni, dem ersten Morgen unseres Aufenthaltes in der Grafschaft, bis zum Parkplatz des „Spitzigen Berges“, von wo aus wir die letzten 500 Meter zur Kirche „Maria Schnee“ zu Fuß zurücklegten.

In der Eucharistiefeier legten wir die Wallfahrt in die Hände Marias. Die Wallfahrtskirche hat einen neuen Pfarrer, der sehr freundlich und

nicht mehr durch allerlei Verbote rund um den Wallfahrtsort hinderlich war. Das Mittagessen wurde uns am Parkplatz vom Busfahrer serviert. Wir hatten die Auswahl zwischen Suppe und Würstchen.



Auf dem Weg zur Kapelle in Steingrund Foto: Galke

Eigentlich wollten wir nun mit dem Bus bis zur Kapelle in Steingrund fahren, dem Geburtsort von Erzbischof Dr. Erwin Ender, des früheren Apostolischen Nuntius in Deutschland, mit dessen Hilfe die Kapelle sehr schön renoviert worden ist. Leider schaffte der Bus die enge Straße nicht und wir mussten die letzten zwei Kilometer bergan zu Fuß gehen und nach einer kurzen Andacht natürlich auch wieder zurück.



Gottesdienst in der Kapelle in Steingrund Foto: Galke

Herr Keuten, Deutscher und Deutschlehrer an einer Schule in Habelschwerdt (heute Bystrzyca Kłodzka) und während unserer Wallfahrt immer wieder unser hilfreicher Begleiter, fuhr unermüdlich die, die sich mit dem Gehen schwer taten, etappenweise mit seinem Wagen vom Bus zur Kapelle und zurück. Dieser Ausflug nach Stein-

grund war zwar anstrengend und zeitraubend, hinderte uns aber nicht, an dessen Schule in Habelschwerdt noch einmal Halt zu machen und Gerhard Hirschfelders zu gedenken. Der rührige Keuten hat mit seiner Initiative sehr viel für das Gedenken Hirschfelders und für dessen Ehrenmal im Hof der Schule getan.

Am Morgen des 10. Juni fuhren wir in den kleinen Ort Königshain bei Glatz. Wir hatten uns zwar dort angemeldet, aber erst nach einiger Zeit gelang es uns, jemanden ausfindig zu machen, der uns Kirche und Sakristei öffnete. Die Kirche und der Ort – sie wirkten noch nicht zu sehr von der Neuzeit beleckt.

Von dort führte uns der Weg nach Glatz. Jeder unternahm auf eigene Faust einen kleinen Stadtbummel durch die Altstadt. Allzu viel Zeit war nicht. Zum Mittagessen waren wir ins Hotel „Mühle“ an der Neisse geladen.

Rückers (jetzt: Szczytna) und dort die barocke Pfarrkirche „Hl. Johannes der Täufer“ war unser Nachmittagsziel. Ein freundlicher Pfarrer empfing uns. Nach der Andacht noch ein Besuch auf dem Friedhof, und dann ging es durch das ro-



Die Pfarrkirche in Rückers

Foto: G. Galke

mantische Höllental zurück in unser Hotel. Wir saßen zwar nach dem Abendessen noch ein wenig zusammen, aber schon um 21 Uhr wurden in der Bar die Lichter gelöscht. Da hatte man viel Zeit, für den nächsten Tag fit zu werden.

Samstag, der 11. Juni, war der freie Tag. Manche fuhren per Sammeltaxi in ihre Geburts- bzw. Heimatorte, manche nutzten den Tag, sich zu erholen, ich hatte mich entschieden, mit nach Breslau zu fahren, wo Franz Jung eingeladen war, an der Seligsprechungsfeier von Schwester M. Adela Schramm, die aus Gabersdorf in der Grafschaft Glatz stammte, teilzunehmen. Sie und neun andere Schwestern der Kongregation der Elisabethschwestern wurden 1945 beim Einmarsch der Roten Armee in Schlesien wegen ihres Glaubens ermordet. Heute sollte im Dom zu Breslau (Wrocław) die Feier stattfinden, in der diese zehn Märtyrerinnen „zur Ehre der Altäre“ erhoben werden. Während Franz Jung an der Feier teilnahm, machten wir einen Spaziergang durch die Breslauer Innenstadt (Rathaus, Ring usw.). Den Schluss der Feier konnte ich noch vor dem Dom miterleben und war überrascht, mit welcher Andacht die Menschen selbst vor dem Dom noch am Gottesdienst teilnahmen.

Leider mussten wir am Abend erfahren, dass ein 88-jähriger Teilnehmer unserer Wallfahrt plötzlich schwer erkrankt war und ins Krankenhaus nach Glatz gebracht werden musste, wo er dann am kommenden Montag verstarb. Wir waren sehr betroffen. Ein Trost war es, dass seine Frau und Tochter mit bei der Wallfahrt waren und so auch in seinen letzten Stunden bei ihm sein konnten.

Der heutige Sonntag (12. Juni) führte uns nach Tschechien, wo direkt jenseits der Grenze der Ort Bärnwald (Neratov) liegt – mit seiner sehenswerten und denkwürdigen Marien-Wallfahrtskirche. Die barocke Kirche wurde in den letzten Kriegstagen von einer russischen Panzergranate getroffen und ziemlich zerstört. Jahrzehntlang stand sie als Ruine da. Zum Abreißen fehlte dem Staat das Geld. Nach der politischen Wende 1991 wurde mit dem Wiederaufbau der Kirche begonnen. Sie wurde aber nicht einfach wieder aufgebaut, sie bekam ein Glasdach (das im Mo-



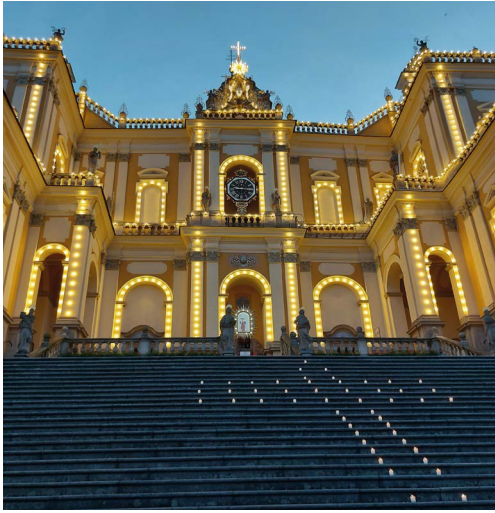
Die Wallfahrtskirche in Bärnwald Foto: G. Galke

ment allerdings renoviert werden muss) und ein sehr einfaches und recht modernes Inneres. In dieser Kirche fiel es uns nicht schwer, unseren Gottesdienst unter das Thema zu stellen: „Dem Himmel ein Stück näher!“ Wir beteten für die, „die es nötig haben.“

Danach ging es in ein anderes Grenzdorf im Glatzer Land, nach Tscherbenej (Czermna), wo wir am Grab des seligen Gerhard Hirschfelder eine kurze Andacht hielten und das Hirschfelder-Haus besuchten.

Zum (Nach-)Mittagessen waren wir auf den Reiterhof Ulbrich in Schwenz bei Glatz geladen, zu Bratwurst, leckerem Brot und kühlen Getränken. Horst Ulbrich ist Vorsitzender der Deutschen sozial-kulturellen Gesellschaft Glatz. Er hat eine Polin geheiratet und sich hier angesiedelt. Leider hatten manche seit heute und in den kommenden Tagen einen recht „sensiblen“ Magen und konnten die eher kräftigen polnischen Bratwürste nicht so recht genießen.

Der Abend sah uns auf traditionelle Weise wieder in Albendorf (Wambierzyce). Nach der Andacht in der Basilika das bekannte und doch sehr ergreifende Schauspiel: Wir stellten unsere brennenden Kerzen in Kreuzesform auf die 33 Stufen der Basilika, die in der einbrechenden



Die Basilika in Albendorf

Foto: G. Galke

Nacht unter den Klängen von „Ave Maria“ durch mehrere hundert Lampen erstrahlte.

13. Juni: der letzte Tag in der Grafschaft. Zu dem Gottesdienst in Lichtenwalde (Poręba) bei Habelschwerdt hatten wir den Altbischof Ignacy Dec der Diözese Schweidnitz (Świdnica), zu der jetzt die Grafschaft Glatz gehört, eingeladen. Er hielt den Gottesdienst auf Deutsch und sagte unter anderem in seiner deutschen Ansprache: „Es ist eure Heimat. Ihr seid verbunden mit eurer Heimat, und das ist gut so! Gott segne euch!“ Der Pfarrer und der Dechant des Ortes waren



V. l. n. r.: Bischof Dec, der Dechant und Pfarrer des Ortes, Prälat Jung, Pfarrer Scholz und Pater Galke

mit dem Bischof gekommen, aßen mit uns nach dem Gottesdienst den kräftigen Eintopf und plauderten mit den Wallfahrern.

Von da ging es nach Winkeldorf. Nach einer Andacht in der kleinen Kirche, die mit viel Engagement vor dem Verfall gerettet worden ist, gingen wir zum nahegelegenen Gottwaldhof der Familie Fuglinski, die auch die Pension „Lerchenfeld“ betreibt. Renate und Karina servierten Kaffee und schlesischen Mohnstreuselkuchen, Edvard spielte auf seiner Harmonika, und wir sangen dazu. Am Abend, nach der Rückkehr ins Hotel, erfuhren wir, dass der schwerkranke Teilnehmer der Wallfahrt heute im Glatzer Krankenhaus verstorben war.

Der 14. Juni sollte der erste Tag der Rückreise sein. Als am Morgen ein Teilnehmer nicht am Bus erschien und unser mitreisender Arzt nachschaute, fand er ihn tot im Bett. Dieser zweite Todesfall auf unserer Reise war ein weiterer Schock für uns. Nachdem Herr Ulbrich alle Formalitäten mit den Behörden übernommen hatte, konnten wir mit einiger Verspätung die Rückfahrt beginnen – über Görlitz nach Dresden. Leider kamen wir unterwegs in einen stundenlang dauernden Stau, sodass wir zu unserem am Abend geplanten Gottesdienst mit Altbischof Joachim Reinelt in der Dresdner Hofkirche zu spät kamen. Aber der Bischof wartete im Hotel auf uns und wir hatten nach dem Essen noch

eine angeregte Unterhaltung mit ihm. Es wurde dennoch nicht allzu spät, da es ein langer, aufregender und erschütternder Tag war.

Der nächste Tag, der letzte Reisetag, verlief in umgekehrter Reihenfolge wie der erste: nach und nach erreichte der Bus wieder die Ziele der einzelnen Teilnehmer.

Es war eine Wallfahrt, die uns noch lange im Gedächtnis bleiben wird.

P. Georg Galke

Ostertreffen der Grafschafter Priester und Diakone 19.–22. April 2022 in Erfurt



Dom St. Marien und St.-Severikirche in Erfurt

Fotos: Georg Galke

Endlich – nach zwei Jahren Coronapause – sollte das Treffen der Glatzer Priester und Diakone und deren Frauen wieder stattfinden, und zwar in Erfurt im Bildungshaus St. Ursula.

Die Fahrt nach Erfurt schaffte mein Zug pünktlich, aber zwar hatte ich mir den Namen der Straße, in der unser Tagungshaus liegt, gemerkt, aber die falsche Hausnummer, und so konnte ich partout das Haus nicht finden, bis mir in einem Computergeschäft in der Straße ein Verkäufer mit Hilfe seines Computers schnell und freundlich half.

Am Nachmittag waren alle zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingetroffen und wir starteten eine erste Besichtigung: den Petersberg in der Nähe des Doms, den Ort der Bundesgartenschau vor zwei Jahren. Der Petersberg ist die alte Festung, die Zitadelle hoch über der Stadt,

nun ein Museum, das uns mit seiner sehr modernen digitalen Aufarbeitung einen gut verständlichen Einblick in die Geschichte der Stadt und der Festung gab.

Nach dem Abendessen war dann Zeit und Gelegenheit zu einem gemütlichen Beisammensein und Austausch, das sich nach zwei Jahren Unterbrechung unseres Treffens in die Länge zog, musste doch einiges erzählt und besprochen werden.

Der nächste Tag war unser Wallfahrts- und Besichtigungstag. Mit drei Autos fuhren wir ins ca. 60 Kilometer entfernte Eichsfeld, und da zunächst nach Eetzelsbach. Der kirchlichen Überlieferung nach fand dort ein Bauer beim Pflügen ein Gnadenbild, womit die Wallfahrt begann. In einem Brief von 1697 heißt es, dass die Wallfahrten nach dem 30-jährigen Krieg wieder auf-



Muttergottes von Eitzelsbach

gelebt sind. Es müssen also zuvor schon Wallfahrten stattgefunden haben. Die jetzige Kapelle wurde, weil die alte zu klein war, in den Jahren 1897–1898 erbaut. Sie ist der in den Himmel aufgenommenen Mutter Gottes geweiht.

Das Mittagessen nahmen wir in Heiligenstadt im „Jugend- und Erwachsenenbildungshaus Marcel Callo“, einer Einrichtung des Bistums Erfurt, ein. Von da waren es dann nur ein paar Schritte zur Pfarrkirche St. Marien, der wir einen kurzen Besuch abstatteten.

Die Fahrt führte uns anschließend zum Hülfsberg. Das ist ein 448 Meter hoher Berg in der Gemeinde Geismar im Landkreis Eichsfeld in Thüringen. Er befindet sich südwestlich von Geismar direkt an der ehemaligen innerdeutschen Grenze und gehörte zu DDR-Zeiten zur



Die Kapelle in Eitzelsbach

Sperrzone. Seit dem Spätmittelalter dient der Berg, auch „Heiliger Berg des Eichsfeldes“ genannt, als Wallfahrtsort. Auf seinem Gipfelplateau befinden sich unter anderem eine Kirche, ein Franziskanerkloster und ein weithin sichtbares Kreuz, das nachts leuchtet. Weder im III. Reich noch zu DDR-Zeiten gelang es den jeweiligen Machhabern, dieses weithin sichtbare „Leuchtzeichen“ christlichen Glaubens zu löschen. Der heutige Name der ursprünglich „Stuffenberg“ genannten Erhebung ist abgeleitet vom „Hülfskreuz“ (Gehilfe, Hülpe), einem als zentrale Wallfahrtsfigur dienenden Kruzifix in der Kirche, vor dem wir zum kurzen Gebet verweilten.

Am Abend kamen wir zusammen, um mit dem Erfurter Weihbischof Reinhard Hauke zur Situation im Bistum Erfurt zu sprechen.



Weihbischof Dr. Reinhard Hauke

Das Bistum hat etwa 135.000 Katholiken in 35 Pfarreien. Katholisch geprägte Gebiete im Bistum sind das Eichsfeld und in geringem Maße auch die Stadt Erfurt. Dies resultiert aus der engen geschichtlichen Bindung der beiden Regionen an Kurmainz. Das Bistum unterhält zwei katholische Schulen. Bischof Hauke ist gewissermaßen der „Erfinder“ der Feier zur Lebenswende. Für Jugendliche der 8. Klasse bietet die katholische Kirche jungen nicht christlich gebundenen Menschen mit der „Feier der Lebenswende“ den Raum für Begegnung und Gespräche als auch die abschließende Feier zum Übergang von der Kindheit zur Jugend – gewissermaßen als Gegenpol zur staatlichen Jugendweihe in der Zeit der DDR. Dieses Angebot wird auch heute noch von vielen Schülerinnen und Schülern im Gebiet der ehemaligen DDR angenommen. Bischof Haukes Motto: „Die Kirche ist wie ein Gefäß, du musst erst etwas hineintun, um etwas herausbekommen zu können.“

Wir begannen den Donnerstag mit der heiligen Messe, die unser Prälat Franz Jung zelebrierte und in der Diakon Otmar Schober, ein „Nachgeborener“ (seine Eltern stammten aus Glänsendorf) die Predigt hielt, die unter dem Stichwort „Grenzüberschreitungen“ stand. Die Grenzüberschreitung begann bei Jesus, der auferstand aus der irdischen in die österliche Existenz, aber noch nicht zum Vater aufgefahren ist; Grenzüberschreitungen erlebten Petrus und die Frauen nach Ostern, darauf ist die Kirche auch heute angewiesen als Zumutung des Glaubens. Da gibt es die guten und schlechten Grenzüberschreitungen bei jedem Individuum und in der Kirche.

Am Vormittag stand der Besuch der Alten Synagoge von Erfurt unter der Führung von Professor Georg Henschel (geb. 1940) auf dem Plan. Professor Henschel stammt aus Rengersdorf in der Grafschaft und wurde nach dem Krieg nach Roßlau vertrieben. Er war Professor für Exegese des Alten Testaments in Erfurt. Er wusste uns eingehend über vieles, was mit Judentum und jüdischer Synagoge zusammenhing, zu erklären.

Der Nachmittag stand nach alter Tradition zur freien Verfügung; einige Unermüdliche unternahmen noch einen Stadtrundgang, mir genügten die er-



Gottesdienst in der Hauskapelle Foto: Gorg Galke

lebten Eindrücke und ich machte nur noch einen Besuch im Dom und in der Severikirche. Den Abend beschlossen wir auf angenehme Weise im Restaurant „Da Vinci“ in der Nähe unseres Quartiers.

Der nächste Morgen sah uns nach dem Gottesdienst, den unser Präses Marius Linnenborn zelebrierte, wieder auf dem Weg in unsere Heimatorte in ganz Deutschland. Und – so Gott will – werden wir uns im nächsten Jahr in der Osterwoche in Paderborn treffen.

P. Georg Galke sm



Die Teilnehmenden des Ostertreffens

Foto: Georg Galke

Schlafen im Pferdestall

Erinnerung an die Vertriebenen-Unterbringung im und Einweihung einer Gedenkstele am Landgestüt Warendorf



Das Leseput am Landgestüt Warendorf

Foto: Cornelius Bury

Am 13. Mai wurde am Landgestüt Warendorf eine Gedenkstele eingeweiht, die an die Geschichte des Ortes in der Zeit von April 1945 bis zum Ende des Jahres 1946 erinnert. In diesen Monaten wurden fast 70 000 Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Evakuierte, Flüchtlinge und Heimatvertriebene in den Ställen untergebracht.

„Es gibt kein Recht auf Vergessen“, zitierte Franz Jung bei der Einweihung den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier. Franz Jung war selbst 1945 als Neunjähriger im Landgestüt gelandet. Geschlafen hatte er damals in den leeren Pferdeställen auf Stroh in einem Futtertrog.

Der Sendenhorster Künstler Blasilius Kleinhans arbeitete zweieinhalb Jahre an dem bronzenen Kunstwerk. „Es war ein Prozess für mich, eine Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht und Vertreibung“, erzählte Kleinhans bei der Enthüllung. Das Wort „Erinnerung“ zielt das Pult an der Front, auf der Platte oben berichten gut

sichtbar wenige Zeilen: „Von März bis Herbst 1946 dienten die Pferdeställe als Aufnahme- und Durchgangslager für über 43 000 vertriebene Ostdeutsche, vor allem aus Schlesien. Sie trafen mit Zügen zu jeweils 1 500 Personen in Warendorf ein. Frauen, Kinder und ältere Menschen, überwiegend traumatisiert. Unterwegs Verstorbene wurden geborgen. Die Heimatvertriebenen wurden versorgt, registriert und in Notunterkünfte des Münsterlandes zwangseingewiesen, Erkrankte in das Notkrankenhaus St. Hedwig verlegt oder starben hier. Dank gebührt den damals hilfsbereiten Warendorfern. Im Gedenken an alle hier im Landgestüt untergebrachten Menschen, darunter viele Heimatvertriebene aus der Grafschaft Glatz und dem Kreis Reichenbach in Schlesien. – Großdechant Franz Jung: Zeitzeuge.“ Vertikal steht ein einfaches Wort, nämlich „Mensch“. „Das ist eine Art Leseseichen“, klärt der Künstler auf und ergänzt, ihm sei auch wichtig gewesen, dass hinter der Tafel etwas wachse.

Franz Jung erinnerte an die Millionen Menschen, die derzeit weltweit auf der Flucht sind. Der Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde in Warendorf, Cornelius Bury, übernahm das Totengedenken. Auch er stellte das historische Ereignis am Landgestüt in Bezug zur aktuellen Situation weltweit und in den Horizont der Worte Jesu: „Provisorisches Leben in Pferdeboxen so wie heute in Turnhallen in Ostpolen oder bei uns. Diese Erfahrungen wirken lange nach, sodass wir uns heute, 77 Jahre später, noch so stark daran erinnern. Das kann uns helfen, uns in Kriegs-betroffene weltweit hineinzusetzen. Christus spricht: Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“

Die Erinnerungstafel ist federführend von der Stadt Warendorf unter inhaltlicher Mitwirkung

des Historikers Prof. Dr. Paul Leidinger geschaffen worden. Bürgermeister Peter Horstmann und Horst Breuer, der Sachgebietsleiter für Kultur, wohnten der feierlichen Einweihung ebenfalls bei. Zur Realisierung des Gedenkortes hatten Barbara und Harald Dierig vom Heimatbund Kreis Reichenbach/Eule, der Patengemeinde Warendorfs, erheblich beigetragen. Förderer des Gedenkortes sind der Grafschaft Glatz e.V. Münster, die Darlehnskasse im Bistum Münster, der Heimatbund Hirschberg, der Heimatbund Kreis Reichenbach/Schlesien, der Heimatverein Warendorf, das Heimatwerk Grafschaft Glatz, das Heimatwerk Schlesischer Katholiken, die Kulturstiftung der Sparkasse, die NRW-Stiftung, die Stadt Warendorf sowie zahlreiche private Spender:innen.

zit. nach Cornelius Bury

Katholikentag in Stuttgart mit Ruf nach Reformen

Mit Rufen nach Reformen ging der 102. Deutsche Katholikentag in Stuttgart vom 25.–29. Mai 2022 zu Ende. Dabei ging es nicht nur um eine Erneuerung der Kirche in der Krise. Auch die Form des Treffens selbst steht auf dem Prüfstand. Mit rund 27 000 war die Zahl der Teilnehmenden deutlich geringer als früher. 2018 in Münster etwa waren es über 70 000. Gastgeberstadt des nächsten Katholikentags 2024 ist Erfurt.

Im Schlussgottesdienst auf dem Schlossplatz mit rund 6 000 Mitfeiernden nannte Irme Stetter-Karp, die Präsidentin des veranstaltenden Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), drei Botschaften, die von Stuttgart ausgehen sollten: Neben der Solidarität mit den Menschen in der Ukraine forderte sie mehr Einsatz für Entwicklung, weltweiten Klimaschutz und die Bewältigung der Corona-Folgen. Zweitens brauche die Gesellschaft im Inneren „neues Engagement für Demokratie und Gemeinsinn“ und müsse Verschwörungsmymen und Rechts-extremismus entschiedener bekämpfen. Die dritte Botschaft ging an die Kirche: „Verändere dich und werde wesentlich!“ Zu lange habe man Reformen verweigert, etwa durch massiven Machtmissbrauch: „Das muss aufhören!“ Das

Reformprojekt Synodaler Weg müsse spürbare Veränderungen bringen.

In einem Predigtgespräch hatten zuvor der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, und die Direktorin des Katholischen Bibelwerks, Katrin Brockmüller zu mehr Miteinander statt Gegeneinander in der Kirchenkrise aufgerufen. Es sei wichtig, „dass wir in aller Unterschiedlichkeit erleben können, wie wir einander bereichern“. Auf keinen Fall dürfe eine Gruppe der anderen absprechen, „richtig“ von Gott zu reden.

Stetter-Karp kündigte an, man denke mit Blick auf den nächsten Katholikentag über neue Formate nach. Möglich sei „ein größerer Umbau auf allen Ebenen“. Angesichts der gesunkenen Teilnehmerzahl regten auch mehrere Bischöfe Änderungen an. Ruhrbischof Franz-Josef Overbeck sagte der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), die Zahlen machten ihn „nachdenklich“. Er zeigte sich offen für mehr gemeinsame Events von evangelischer und katholischer Kirche. Wichtig sei auch, wieder mehr junge Menschen anzusprechen, die „stärker in digitalen Formaten“ unterwegs seien. *Quelle: KNA*



Neugersdorf

Neugersdorf liegt im Südosten des Glatzer Kessels im oberen Bielethal, acht Kilometer südwestlich von Bad Landeck. Es gehört heute zur Stadt- und Landgemeinde Seitenberg. Östlich verläuft die Grenze zu Tschechien, südwestlich liegt das Bielengebirge mit dem 1083 m hohen Schwarzen Berg, südöstlich erhebt sich der 957 m hohe Spitzberg.

Neugersdorf wurde 1581 durch den Oberwaldmeister der Grafschaft Glatz, Leonhard Veldhammer, auf königlichem Grund angelegt. Es wurde zunächst als „Obergersdorf“ bezeichnet. Für das Jahr 1631 ist die Schreibweise „Neugirßdorf“ belegt. Es war im Besitz der Böhmisches Kammer. Ebenfalls 1581 wurde ein Freirichtergut gegründet.

Das Freirichtergut

Die Geschichte der Freirichter hängt mit der Besiedlung des zu Böhmen gehörenden Glatzer Kessels mit Deutschen zusammen. Sie begann unter König Wenzel I. (1205–1258). Die Zuweisung von Land an die Lokatoren erfolgte durch den Glatzer Burggrafen in seiner Eigenschaft als königlicher Statthalter. Urkundlich erwähnt wurden die Freirichter erstmals 1337. Schrift-

lich niedergelegt wurde deren Rechtsstatus – unter Berufung auf älteres Recht – erstmals durch den böhmischen König Karl IV. (1316–1378) am 13. Juli 1348.

Die Freirichter stammten zumeist von den deutschen Lokatoren ab, denen für den Einsatz bei der Urbarmachung und Besiedlung von zugewiesenem Land vom böhmischen König besondere Rechte eingeräumt wurden. Sie erhielten bis zu sechs Hufen Land und andere Privilegien und waren verpflichtet, Abgaben für den Grund- bzw. Landesherrn einzuziehen. Freirichter waren eine privilegierte Klasse von Grundbesitzern, die als Dritter Stand dem



Manches alte Haus verfällt immer noch Foto: zg.

Glatzer Landtag angehörten. Im böhmischen Ständeaufstand standen die meisten Freirichter auf Seiten der Aufständischen.

Die Freirichter waren in der Rechtspflege völlig unabhängig vom Gutsherrn bzw. den Adligen, die über das Dorf herrschten. Nachdem es nach den Hussitenkriegen dem Adel gelang, auf seinen Gütern nach und nach neben der öffentlichen Gewalt auch die Gesetzgebung und die Verwaltung an sich zu reißen, ging das Richtergericht im 16. Jahrhundert zu Grunde.

Das Richtergut war rechtlich selbstständig und unabhängig. Zu seinem Besitz gehörten neben Ländereien und Wäldern auch Mühlen, Handwerksstätten, häufig auch ein Dorfgasthaus, die Braugerechtigkeit und das Fischereirecht. Das Richtergut und die damit verbundenen Privilegien konnten frei an Kinder beiderlei Geschlechts vererbt werden. Bei einem Verkauf wurden die Rechte mitverkauft, d. h. sie blieben bei dem jeweiligen Hofanteil.

Im Gegensatz dazu besaß der Adel seine Güter nur als königliches Lehnsgut, über das er nicht frei verfügen konnte und das Lehen konnte nur in männlicher Linie vererbt werden. Soweit kei-



An der Friedhofsmauer

Foto: zg.

ne Nachkommen vorhanden waren, fiel es beim Tod des Besitzers an die königliche Kammer zurück. Deshalb waren Adelige häufig bemüht, die privilegierten Freirichtergüter zu erwerben.

Nach dem Ersten Schlesischen Krieg 1742 und endgültig mit dem Hubertusburger Frieden 1763 fiel Neugersdorf zusammen mit der Grafschaft Glatz an Preußen, ab 1815 zur Provinz Schlesien und war zunächst dem Landkreis Glatz und ab 1818 dem neu gebildeten Landkreis Habelschwerdt eingegliedert, mit dem es bis 1945 verbunden blieb. 1874 wurde Neugersdorf



Pfarrkirche Johannes der Täufer, um 1930

Foto: Archiv



Blick auf Neugersdorf, 1927

Foto: Archiv

zusammen mit den Nachbargemeinden Altgersdorf, Bielendorf, Gompersdorf und Mühlbach zum Amtsbezirk „Gersdorf“ zusammengefasst.

Durch seine Gebirgslage entwickelte sich Neugersdorf ab Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem beliebten Erholungs- und Wintersportort. 1939 wurden 422 Einwohner gezählt.

Die Kirche

Während des böhmischen Aufstands 1619 erhielt Neugersdorf von den Prager Statthaltern die Erlaubnis zum Bau einer Kirche und zur Anstellung eines protestantischen Predigers. 1623 wurde es zur katholischen Pfarrei Schreckendorf geschlagen. 1715 erbaute man ein neues, steinernes Gotteshauses, das St. Johannes dem Täufer geweiht und bereits 1734 erweitert wurde. Wegen der weiten Entfernung von der Pfarrkirche St. Maternus in Schreckendorf trennten sich im Jahr 1718 die Neugersdorfer von Schreckendorf und erhielten einen eigenen Pfarrer. Die Pfarrei umfasste die Orte Neugersdorf, Bielendorf und Anteil Altgersdorf und zählte 1034 Katholiken. Letzter Pfarrer bis zur Vertreibung war Josef Jung aus Gläsendorf, der seit 1926 im Amt war und 1961 in Kloster Marienthal im Kreis Görlitz verstarb.

Die Neugersdorfer Pfarrkirche hat einen Chor von 1619 mit Spitzbogenfenstern in rundbogigen Fensternischen. Gegenüber der Kanzel befindet sich eine schöne barocke Madonnenfigur. Auch die Altäre sind barock gestaltet. Der Turm erhebt sich aus der Westfassade. Er verjüngt sich zu einem Achteck und schließt mit einer Turmzwiebel ab. Die Kirche ist von einer Friedhofsmauer umgeben, an der deutsche Grabsteine bewahrt sind. Mit der Erzählung „Kirche im Waldwinkel“ setzte ihr Joseph Wittig ein literarisches Denkmal. In der Ortschaft und um das Dorf herum gibt es zahlreiche Wegkreuze und Bildstöcke.

Zusammengestellt von Nicola von Amsberg

Quellen:

- Alois Bartsch (Hrsg.): *Die Grafschaft Glatz. Bd. V „Der Herrgottswinkel Deutschlands“*, Brilon 1968, S. 50
- Peter Güttler et al. (Hg.): *Das Glatzer Land. Ein Reiseführer*, Düsseldorf 1995, S. 78
- https://de.wikipedia.org/wiki/Nowy_Gieraltów

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 31. Oktober 2022

Orte, an die wir uns gerne erinnern

Seit 1998, seitdem der Großdechant den Rundbrief für das ganze Glatzer Gottesvolk herausgibt, haben wir regelmäßig einen Ort mit seiner Pfarrkirche, Filialkirche oder Kapelle in der Grafschaft Glatz vorgestellt. Wer die Rundbriefe gesammelt hat und gerne noch einmal frühere Ausführungen nachlesen möchte, dem sei zum schnelleren Auffinden nachfolgende Liste an die Hand gegeben.

Ortsname	Heft
Albendorf, Wallfahrtskirche	3/2002
Altomnitz, St. Margaretha	2/2020
Altwilmsdorf, St. Katharina	3/2001, 1/2009
Bad Altheide, Mariä Himmelfahrt	1/2001, 2/2012
Bad Kudowa	3/2021
Bad Landeck, Mariä Geburt	3/2011
Bad Reinerz, St. Peter und Paul	1/2012
Ebersdorf, St. Nikolaus	2/2009
Eckersdorf, St. Peter und Paul	3/2008
Eisersdorf, St. Martin	3/2019
Falkenberg, St. Martin	2/2012
Friedersdorf, St. Maria Magdalena	2/2015
Gabersdorf, St. Georg	1/2002
Gläserndorfer Kreuz	2/2004
Glatz, Arnestus-Statue	1/1999
Glatz, Mariensäule	1/2000
Grafenort, St. Maria Magdalena	2/2017
Gruhlich, Muttergottesberg	2/1999, 2/2002
Hausdorf, St. Katharina	1/2016
Kaiserswalde, St. Antoniuskapelle	1/2011
Karpenstein, Marienkapelle	1/1999
Kieslingswalde, Mariä Himmelfahrt	2/2016
Königswalde, St. Nikolaus	1/2015
Konradswalde, Hl. Kreuz	1/2008
Kunzendorf, St. Barbara	1/2020
Langenbrück, Mariä Geburt	2/2010
Lewin, St. Michael	2/2008
Lichtenwalde, St. Sebastian	1/2005
Ludwigsdorf, St. Michael	2/2011
Maria Schnee	2/2012
Mittelsteine, St. Maria Magdalena	3/2013
Mittelwalde, Vom hochheiligen Fronleichnam	1/2013

Neugersdorf, St. Johannes der Täufer	2/2022
Neundorf, Mariä Himmelfahrt	3/2000
Neundorf, Figur Johannes Nepomuk	1/2005
Neurode, St. Annaberg	2/2001
Niederschwedeldorf, Apostel Simon und Judas Thaddäus, Kapelle St. Anna	3/2012
Oberhannsdorf, St. Nikolaus	3/2016
Oberschwedeldorf, St. Georg	3/2014
Passendorf, St. Johannes der Täufer	1/2022
Reichenau, St. Vitus	1/2021
Rengersdorf, St. Jakobus d. Ä.	3/2018
Reyersdorf, St. Nikolaus	2/2019
Rosenthal, Pfarrkirche Allerheiligen	2/2021
Rothwaltersdorf, St. Bartholomäus	1/2018
Rückers, St. Johannes der Täufer	1/2010
Sackisch, St. Katharina	2/2013
Schlegel, Pestkapelle	2/2006
Schreckendorf, St. Maternus	3/2015
Seifersdorf, St. Peter und Paul	1/2019
Stachelberg, Maria Hilf	2/2000
Steinbach, Kapelle St. Michael	1/2007
Thanndorf, St. Johannes der Täufer	2/2018
Tscherbeney, St. Bartholomäus und Schädelkapelle	3/2010
Ullersdorf, St. Johannes der Täufer	3/2017
Verlorenwasser, St. Josef	2/2006
Voigtsdorf, St. Maria Magdalena	1/2014
Volpersdorf, St. Jakobus d. Ä.	3/2009
Wartha, Wallfahrtskirche	2/2003
Wilhelmsthal, St. Josef	2/2014
Wölfelsdorf, St. Georg	3/2007
Wünschelburg, St. Dorothea	1/2017

Geplant ist für die nächsten Ausgabe, die zudem die letzte sein wird:

Oberlangenau, St. Peter und Paul	3/2022
----------------------------------	--------

Die Redaktion bedankt sich bei allen Leserinnen und Lesern, die uns und dem RUND BRIEF fast 25 Jahre die Treue gehalten haben. Wir hoffen, Sie in all diesen Jahren gut informiert und Ihnen immer wieder attraktive Ortsportraits geboten zu haben.

Die Red.

Lebenslang an Goethes Seite

Neben den Dichtern aus der Heimat, die die ehemals dort lebenden Menschen, die Natur, die Kultur oder die Geschichte der Grafschaft in den Mittelpunkt ihres literarischen Schaffens stellten, allen voran Joseph Wittig, Hermann Stehr und der Mundartdichter Robert Karger, aber auch Anna Bernard, die Lehrer Adam Langer und Richard Wolf, zog es manchen Dichter schon in jungen Jahren (freiwillig) in die Ferne, in der er alsdann literaturhistorische Bedeutung, wenngleich auch keine Berühmtheit erlangte wie Johann Wolfgang von Goethes Wegbegleiter Friedrich Wilhelm Riemer.

Aber Goethe ist nicht nur durch Riemer mit der Grafschaft verbunden. Der Dichterkönig weilte einst zur Badekur im Glatzer Bergland. 13 Jahre bevor er Riemer kennenlernte, im Sommer des Jahres 1790, begab er sich auf eine Reise durch Schlesien, die ihn nach Breslau, Oberschlesien, in das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz führte. Ende August verbrachte er seinen 41. Geburtstag in Bad Landeck, das als das älteste Bad der Grafschaft und als eines der ältesten in

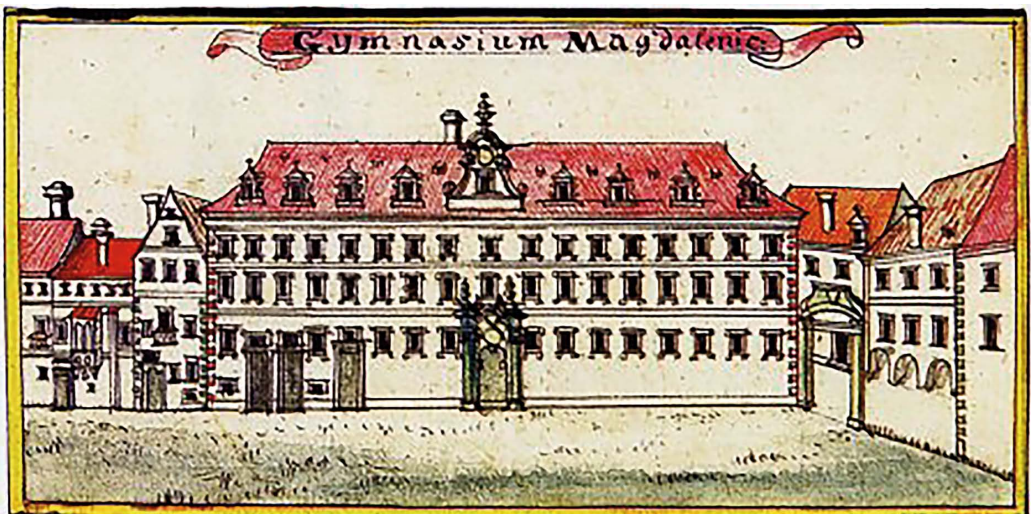
Europa gilt. In der Stadtchronik sind alle berühmten Gäste heute noch verzeichnet.

Ob Riemer ebenfalls einmal Bad Landeck besuchte, ist allerdings nicht belegt.

Friedrich Wilhelm Riemer, geboren am 19. April 1774 in Glatz, war der Sohn eines Beamten. Er kam mit 13 Jahren auf das Maria-Magdalenen-Gymnasium zu Breslau. Wegen seiner deutlichen Handschrift und seiner Sicherheit in der deutschen Rechtschreibung wurde er vom Rektor Johann Kaspar Friedrich Manso häufig mit der Anfertigung von Reinschriften



Friedrich Wilhelm Riemer
Abb.: Kreidezeichnung von
Goethes Hausmaler
Johann Joseph Schmeller

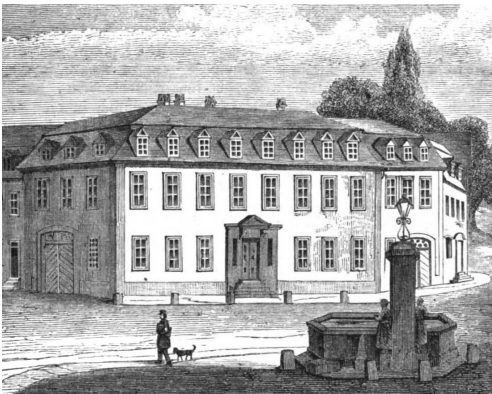


Das Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau gehörte bis 1945 zu den traditionsreichsten deutschsprachigen Gymnasien. 1267 als Lateinschule gegründet, war das „Magdalenäum“ weit über die Grenzen Schlesiens hinaus bekannt und hatte über viele Generationen hinweg bedeutende Lehrer und Schüler. Abb.: Alter Druck, 1710

der ihm oft selbst unleserlichen eigenen Aufsätze, Rezensionen und Gedichte beauftragt. Die Belohnung für solche Dienste waren nicht nur Geld und Schulbücher. Der Rektor lud den Schüler auch zum Essen ein und nahm ihn als Begleiter mit auf seine Spaziergänge.

Seit 1794 studierte Riemer in Halle (Saale) Altphilologie und Theologie. Anschließend war er als Hauslehrer der Kinder Caroline und Wilhelm von Humboldt zunächst in Tegel (1801) und dann in Rom (1802/03) tätig, nachdem der Vater **Wilhelm von Humboldt** (1767–1835) zum ständigen Vertreter Preußens am Vatikan ernannt worden war. Der Kontakt kam vermutlich zustande durch den Hallenser klassischen Philologen **Friedrich August Wolf** (1759–1824), mit dem Humboldt korrespondierte. Nach dem Tod des Sohnes 1803 in Rom empfahl Humboldt den 29-jährigen Riemer seinem Freund **Johann Wolfgang von Goethe** (1749–1832), mit dem er seit 1794 einen intensiven Austausch pflegte.

Goethe engagierte Riemer am 4. September 1803 zunächst als Hauslehrer für seinen Sohn August, den er bis 1808 unterrichtete. Schon bald zog Riemer auch in das obere Mansardenstübchen des Herrn Geheimrat am Weimarer Frauenplan ein, in dem er bis 1812 wohnte.



Goethes Wohnhaus am Frauenplan in Weimar
Abb.: Stich von 1856

Schnell machte sich Riemer für Goethe selbst unentbehrlich. Knapp dreißig Jahre verbrachte er als Reisegefährte – ab 1806 begleitete er ihn

mehrfach nach Karlsbad –, Sekretär, Redakteur, Korrektor und philologischer Freund an dessen Seite. Einen besseren Mann, auch wenn er steif und griesgrämig war, hätte Goethe nicht finden können. Riemer wusste, was niemand anders wusste. Und keiner lebte solange so eng mit Goethe zusammen wie er.



Riemers Wohnhaus in der Amalienstr. 2 Foto: zg.

Im Jahr 1812 bezog Riemer schließlich, 38-jährig, eine eigene Wohnung in der Amalienstraße. Am 8. November 1814 heiratete er Caroline Wilhelmine Johanna Ulrich (1790–1855), auch Uline genannt, aus Rudolstadt, die seit 1808 als Gesellschafterin Christiane von Goethes (1765–1816) bei der Familie am Frauenplan lebte. Mit der Zeit wurde sie auch zur Vertrauten des Dichters und war seit Herbst 1813 fast acht Monate lang Goethes einziger Schreiber. Am 17. Januar 1817 wurde Caroline und Friedrich Wilhelm Riemers gemeinsamer und einziger Sohn Bruno geboren.

Von 1812 bis 1820 unterrichtete Riemer neben seiner Tätigkeit im Dienste Goethes am Weimarer Wilhelm-Ernst-Gymnasium. Ab 1814 war er außerdem zweiter, ab 1827 erster und ab 1837 in der Nachfolge von **Christian August Vulpius** (1762–1827), dem Bruder Christianes, Oberbibliothekar an der Herzoglichen Bibliothek (heute: Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek = Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte mit besonderem Schwerpunkt auf der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Spätromantik).



So dürfte sich auch manche Situation zwischen Riemer und Goethe zugetragen haben: Hier diktiert Goethe seinem Schreiber und Hausdiener Johann August Friedrich John.

Abb.: Gemälde von Johann Joseph Schmeller, 1834

Mit großem Fleiß und erheblicher Entsagungsbereitschaft redigierte Riemer über viele Jahre hinweg Goethes Werke, bevor dieser sie veröffentlichte. „Riemer ist sehr brav. Wir lesen jetzt, eine neue Ausgabe vorbereitend, Wilhelm Meister zusammen. Da ich dieses Werklein, so wie meine übrigen Sachen, als Nachtwandler geschrieben, so sind mir seine Bemerkungen über meinen Styl höchst lehrreich und anmuthig“, schrieb Goethe am 16. März 1814 an seinen „Urfreund“, den Lyriker und Übersetzer **Karl Ludwig von Knebel** (1744–1834).

Riemer konnte sogar Goethes Handschrift imitieren und nahm seine anstößigen Gedichte in Gewahrsam, damit sie seinem späteren Ruhm nicht schaden konnten. Er war auch so etwas wie ein Lexikon der Goethe-Werke. Ein seltener Zeuge des Lebens in allen Einzelheiten des Dichters. Und was sich als besonders schicksalhaft erwies: Riemer war um einiges jünger als sein hoch angesehener Brotgeber. Niemand sonst hätte die Herausgeberarbeit nach Goethes Tod besser bewerkstelligen können als er. Am 22. Januar 1831 setzte Goethe letztwillig Riemer neben **Johann Friedrich Eckermann** (1792–

1854), seinem zweiten engen Vertrauten und Sekretär, als Herausgeber seiner in der Gesamtausgabe noch nicht erschienenen Werke ein. Das Vorhaben wurde bis 1842 verwirklicht.

Trotzdem fiel nie viel vom großen, ewigen Glanz auf Riemer. Er galt als äußerst ernster und launischer Charakter. Demgegenüber soll seine Frau Caroline zur Aufmunterung, zu Lust und Heiterkeit geneigt gewesen sein. Riemer war ein geborener Systematiker auf allen Ebenen, was für seine Rolle im Dasein Goethes wohl segensreich zu nennen ist, ihn aber ansonsten nur behinderte. Seine Tragik bestand darin, der zweite Schatten eines Genies zu sein. Riemer hatte keine Chance, aus diesem Schattendasein selbst ans Licht zu treten – weder zu Lebzeiten Goethes noch nach dessen Tod, obwohl er in seinen späten Jahren selbst Geheimrat in Weimar wurde und Dichter war. Er konnte als ehemals stiller Begleiter und intimer Beobachter nur ein kleines Licht auf die mächtige Gestalt Goethes werfen. So etwa mit seinen zwei 1841 erschienenen Bänden „Mittheilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen“. Überdies veröffentlichte er den Briefwechsel zwischen Goethe und dem Komponisten und Leiter der Sing-Akademie zu Berlin, **Carl Friedrich Zelter** (1758–1832).

Außerdem publizierte Riemer 1815/16 in zweiter, bearbeiteter und sehr vermehrter Auflage ein „Kleines Griechisch-Deutsches Hand-Wörterbuch. Zum Besten der Anfänger ausgearbeitet“ und unter dem Pseudonym Silvio Romano 1816 bis 1819 zwei Gedichtbände mit dem Titel „Blumen und Blätter“. Bekannt ist die Person Riemers heute maßgeblich aus der Schilderung in Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar“.

Friedrich Wilhelm Riemer starb 71-jährig am 19. Dezember 1845 in Weimar. Sein Grab befindet sich ebenda auf dem Historischen Friedhof.

Nicola von Amsberg

Quellen

- Héctor Canal, Jutta Eckle (Hrsg.): *Johann Wolfgang von Goethe. Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Riemer. Digitale Edition. Im Auftrag*

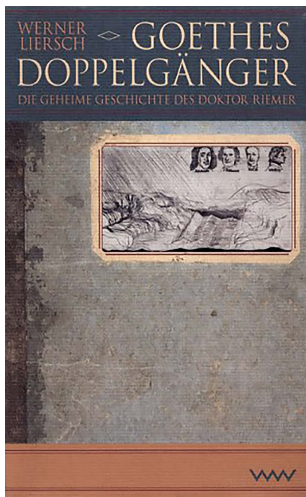
der Klassik Stiftung Weimar; Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar 2020

(<https://ores.klassik-stiftung.de/ords/f?p=408>)

- https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_Riemer
- Gisela Jaschik: *Bad Landeck. Wo Goethe und Friedrich der Große ihre Leiden kurierten, Deutschlandfunk, 11.10.2015*
- Klaus Manger: *Riemer, Friedrich Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 21, Duncker & Humblot, Berlin 2003, S. 596 f. (Digitalisat)*
- Gero von Wilpert: *Goethe-Lexikon (= Kröners Taschenausgabe. Band 407), Stuttgart 1998*
- Hans Wahl, Anton Kippenberg: *Goethe und seine Welt, Insel-Verlag, Leipzig 1932, S.169*

Im Schatten des Meisters

Die geheime Geschichte des Doktor Riemer, erzählt von Werner Liersch



Vor Lotte in Weimar steht er mit „etwas hervorquellenden Augen, einer geraden, fleischigen Nase und weichem Munde, um den ein etwas verdrießlicher, gleichsam maulender Zug liegt, schiefem Kopf, bemühten Rindsaugen, großen, weißen

Händen“, so porträtierte Thomas Mann den Glatzer Friedrich Wilhelm Riemer in seinem Roman „Lotte in Weimar“.

In der Zeichnung von Hofmaler Johann Joseph Schmeller sitzt Riemers Kopf gleich auf den Schultern und duckt sich in den hohen Kragen des Überrocks, als wolle der Mann sich verbergen. Doch wovor? Vor der Gesellschaft? Dem Leben? Sich selbst?

„Goethes Doppelgänger“ lautet der Titel der Rekonstruktion der Lebens- und Wirkungsjahre Riemers in Weimar, die der Berliner Literaturwissenschaftler Werner Liersch verfasste.

Angestellt zunächst als Hauslehrer für Goethes Sohn August, avanciert Riemer schon bald zum Sekretär des Vaters, wird zum Vertreter des goethischen Geistes und dem Dichter für die nächsten knapp dreißig Jahre nicht mehr von der Seite weichen. Er lernt die Unterschrift seines Herrn nachzumachen, Briefe für ihn zu verfassen „und allerlei Geschriebenes mehr, das Goethes Namen trägt“. „Riemer traut sich Goethe zu. Er hat ihn lange genug geübt“, urteilt Liersch über sein Verhalten.

Bis zu Goethes Tod ist Riemer „dem Meister hingegeben“ und ihm zudem in vielen Dingen sehr ähnlich: Riemer, der späte Ehemann, Philologe, Weimarer Gymnasialprofessor, der Großherzoglich Sächsische Bibliothekar, im Alter auch Geheimrat, bekannt durch einen Mangel an Selbstbeherrschung und ständig wiederkehrende Anfälle von übler Laune, geübt in eigenen Gedichten im Goethe-Stil.

Doch Friedrich Wilhelm Riemer ist kein Doppelgänger, kein Gegenspieler Goethes. Im Gegenteil: Auch wenn die Beziehung zu Goethe nicht immer ganz harmonisch verläuft, so findet er in ihm erst die Anerkennung, die er sucht. In sein Tagebuch notiert Riemer: „Er ist doch der einzige, durch den ich mich geschmeichelt fühle, selbst wenn er mich benutzt. Denn die anderen, unfähig mich zu schätzen und zu beurteilen, benutzen mich nicht mal“. In einer anderen Tagebuchaufzeichnung heißt es: „Warum gibt uns ein einziger großer Mensch solche Freude, ja Wonne? Warum wiegt er uns Tausende auf? Weil er es ist, der zum ersten Mal die Idee vom Menschen erfüllt, und alle übrigen nur als Mißrättnisse, als *citra et infra* jener Idee erscheinen.“

Riemer kennt den Preis, den er für ein Leben mit Goethe zu zahlen hat. „Er hat sich eingelassen, mit Goethe zu steigen und zu sinken. [...] In jedem der Pakte zahlt die Kreatur für den Genuss seiner Existenz mit der eigenen. Riemer

ist nicht blind, wie die Rollen verteilt sind. Nur, er hat sie angenommen“, schreibt Liersch.

Riemer notiert 1830 über Goethe: „Für den Mächtigsten halte ich den, der die anderen am meisten genirt, der am meisten die anderen ärgern kann, der ihnen am meisten Unangenehmes erzeigen kann, der ihre Freiheit am meisten einschränkt, der da macht, daß sich alles nach ihm bequemt. Goethe hat mich und uns andere was ehrliches geärgert. Er hat uns in unserem Wesen auf alle Weise eingeschränkt. Wir haben uns nach ihm geniren müssen und – setze ich hinzu – auch wollen.“

Goethe und Riemer sind Quellen, die einander inspirieren und gegenseitig bedingen. Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen, das Werner Liersch in seiner Biographie anhand von alten Tagebuchaufzeichnungen, Briefen und Kommentaren rekonstruiert hat. Doch es handelt sich hierbei nicht um eine klassische Biographie über die Persönlichkeit Riemers, als vielmehr um eine Biographie über die Beziehung zwischen Riemer und Goethe und das Weimar ihrer Zeit. Die beiden Leben sind miteinander verkettet. Da tauchen gleichermaßen Personen auf wie Johanna Christiane Sophia Vulpius, August von Goethe, Carl August Herzog von Sachsen-Weimar, Konsistorialrat Herder, die Baronin von Stein und das Ehepaar Humboldt, als auch politisch-geschichtliche Ereignisse der Weimarer Jahre. Der Riemer-Original-Ton ist hierbei die Substanz, authentische Zeitgeschichte kommt in Riemers Texten und den Zitaten seiner Zeitgenossen zum Vorschein.

Ein rundum gelungenes Porträt, wie es der Literaturwissenschaftler, Journalist und Autor Werner Liersch nicht besser hätte entwerfen können.

*Viola Hardam, auf: www.literaturkritik.de,
abgerufen am 17.04.2022*

Werner Liersch: Goethes Doppelgänger. Die geheime Geschichte des Doktor Riemer, Berlin 1999, ISBN 3-7466-1748-0, erhältlich nur noch antiquarisch als gebundene Ausgabe für 13,90 Euro oder als Taschenbuch ab 1,57 Euro

Der Bratschist Franz Weiß

Dass die Menschen der Grafschaft Glatz die Musik lieben, davon zeugen hervorragende Musiker bis in die heutige Zeit. Viele sind aber nur wenig bekannt, wie Franz Weiß. Obwohl er als bester Bratschist Wiens seiner Zeit galt. Der am 18. Januar 1778 in Glatz geborene Musiker war Schüler von Gotthard Anton Stolle in Königsaal bei Prag und bereits ein vollendeter Violaspieler, als er 16-jährig nach Wien kam.

Dort konzertierte er in verschiedenen Kammerensembles, so zwischen 1794–99 im Kreis um Carl Fürst Lichnowsky, einem Mäzen Beethovens. 1808–16 fand er eine Anstellung im Privatquartett des Fürsten Andrei Kirillowitsch Rasumowsky, Weiß war auch Mitglied des ab 1816 von dem Geiger Joseph Böhm und ab 1823 von dem Geiger Ignaz Schuppanzigh besetzten Streichquartetts. In diesem wurden unter anderem Beethovens neueste Tonschöpfungen dieser Gattung uraufgeführt.

Daneben war Weiß solistisch tätig. 1828 wirkte er in einem von Franz Schubert veranstalteten Privatkonzert mit. Außerdem veranstaltete Weiß regelmäßig eigene Konzerte, die laut Hanslicks „Geschichte des Wiener Concertwesens“ hauptsächlich dazu dienten „als Componist zu glänzen“, insbesondere mit Kammermusik. Er steuerte auch eine Variation zu einem Walzer Anton Diabellis bei, der insgesamt 50 zeitgenössische Komponisten zu je einer Variation über einen selbstkomponierten Walzer angeregt hatte, die unter dem Titel „Vaterländischer Künstlerverein“ publiziert wurden; Beethoven verarbeitete das Thema in eigenen Diabelli-Variationen.

Weiß schrieb zudem zahlreiche Klavierstücke, Ouvertüren, Symphonien für Saiten- und Blasinstrumente, Balletmusiken und dergleichen mehr. Einige brillante Trios für Flöte, Oboe und Trompete erfreuten sich, namentlich infolge des meisterhaften Vortrages der Gebrüder Alois, Anton und Joseph Khayll, ganz besonderer Beliebtheit. Franz Weiß verstarb am 25. Januar 1830 in Wien. *Nicola von Amsberg*

„Rentneralarm – plötzlich zu Hause“

Erfahrungsaustausch und Strategiefindung

Treffen der Graftschafter Gemeinschaft in Freckenhorst

Nachdem die letzten drei Treffen wegen einer Berlinfahrt in 2019 und zwei Coronajahren ausgefallen waren, gelang es in diesem Jahr, vom 10. bis 12. Juni, mit 19 Personen in gewohnter Umgebung zusammenzukommen. Vor genau 30 Jahren hatte das erste Treffen der Graftschafter Gemeinschaft in Freckenhorst stattgefunden.

Susanne Wittkamp, Pädagogin der Landvolkshochschule (LVHS) Freckenhorst, begrüßte uns am Freitag und hatte eine Einführung in das Thema vorbereitet. Dazu teilten wir uns in die Gruppe der „Rentenextremisten – Jetzt aber richtig“ und die Gruppe der seichten Rentner, die es eigentlich nicht lassen können, auf. In dem die Gruppen extreme Sichten auf das Rentnerdasein schilderten, gelang es, viele auch sehr unterschiedliche Möglichkeiten eines Rentnerlebens zu beleuchten. Während die eine Gruppe nur nach vorne blickt, nur sich berücksichtigt und keine Anerkennung durch die Gesellschaft erwartet, blickt die andere Gruppe eher zurück, denkt eher an andere und erhält und erwartet Anerkennung. Es wurde in der Diskussion schnell deutlich, dass es für ein gelingendes Rentnerdasein sinnvoll ist, situationsbezogenen Verhaltensweisen aus beiden Gruppen anzustreben.



Diskussionsrunde

Foto: Martin Schneider

Nach Morgenbesinnung und Frühstück begrüßte uns als Referent für den Samstagvormittag Heiko Villwock von der LVHS Freckenhorst. In einer



Heiko Villwock erklärt das 4-Säulen-Modell eines gelungenen Lebens. Foto: Martin Schneider

kurzen Vorstellungsrunde stellte wir fest, dass sich mittlerweile schon der größte Teil der Gruppe in der Rentenphase befindet und von Erfahrungen berichten kann. Das war drei Jahre früher, als die Idee für dieses Thema aufkam, noch deutlich anders.

Mit Hilfe eines 100 cm-Maßbandes konnte jeder seine eigenen Lebensphasen darstellen und mit einer Kürzung auf das statistisch zu erwartende Lebensende (Männer 82, Frauen 86 Jahre) die statistische „Restlaufzeit“ erkennen. In vielen Fällen wurde deutlich, dass die gesamte Ausbildungszeit eine ähnliche Länge wie die Rentenzeit hat. Entgegen der Ausbildungszeit wird die Rentenzeit selten geplant.

Nach der Lebenslaufforschung ist häufig der Renteneintritt der stärkste Einschnitt für die Betroffenen. Es gibt den Begriff „Rentnertod“, der dann durch plötzliche Krankheit oder Suizid eintritt. Die Rentenphase kann sehr lang sein und optimistischer „Lebensnachmittag“ als „Lebensabend“ genannt werden.

Anhand eines Modells der vier Säulen für ein gelungenes Leben mit den Säulen Körper, Beziehungen, Sinn und Arbeit wurden Anregungen und Beispiele für ein gutes Leben besprochen. Für die Säule Sinn wurde der Psychotherapeut Viktor Frank zitiert: „Wer das ‚Wofür‘ kennt, hält fast jedes ‚Wie‘ aus!“ Zu warnen ist auch vor einem Aktionismus, wenn man die Leere nicht aushält. Kreativität entsteht oft nur in Phasen der Langeweile.

In Ausschnitten aus Filmen von Loriot wurden übliche Verhaltensweisen von Paaren nach langen Ehejahren dargestellt. Diese können als Anregung oder Abschreckung genutzt werden. Es kam auch die Frage auf, ob aus der Evolution ein Zusammenleben von Mann und Frau nach mehr als 40 Jahren noch vorgesehen ist. Da streiten sich die Wissenschaftler angeblich noch.

Zum Abschluss gab uns Herr Villwock den Hinweis, dass es sich auch lohnt, an das Lebensende zu denken. Daraus entstand der Vorschlag, die Tagung im nächsten Frühjahr in Freckenhorst unter das Thema „Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht“ zu stellen.

Rudolf Herden

Besichtigung des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf

Nach der Kaffeepause in unserem Quartier, der Landvolkhochschule Freckenhorst, fuhren wir ins benachbarte Warendorf zur Besichtigung des Westpreußischen Landesmuseums. Dort erwartete uns Herr Stock, der Führer durch das Museum.

Das 1975 gegründete Museum widmet sich der Sammlung, Bewahrung, Erforschung, Dokumentation, Präsentation und Vermittlung von Kultur und Geschichte der Region am Unterlauf der Weichsel. Das Museum ist untergebracht im ehemaligen Franziskanerkloster.

Die Region Westpreußen ist nach dem verlorenen I. Weltkrieg (1914/1918), wie andere Gebiete auch, von Deutschland abgetrennt worden. Geografisch liegt Westpreußen in etwa zwischen dem damals (ca. 1920) bei Deutschland verbliebenen Ostpreußen und Pommern, im Norden grenzt es an die Ostsee, im Süden reichte es etwa bis zur Stadt Thorn. An der Ostsee liegt auch die (nach dem I. Weltkrieg) zur freien Stadt erklärte Stadt Danzig. Danzig



*Die Grafschafter Gemeinschaft am Eingang zum Landgestüt in Warendorf, an dem seit Mai dieses Jahres ein Denkmal („Leseputl“) daran erinnert, dass das Gestüt 1945/46 vorübergehende Massenunterkunft für 45 000 Flüchtlinge und Vertriebene war (Bericht siehe S. 15f).
Foto: Martin Schneider*

war das Zentrum von Westpreußen, mit reicher Kultur, Industrie und dem Hafen. Zum Bereich Westpreußen gehörten u. a. die Städte Thorn, Elbing und Marienburg mit der berühmten Marienburg, einer sehr großen Klosteranlage in Ziegelbauweise. Die Burganlage ist inzwischen „UNESCO-Weltkulturerbe“. Von der Marienburg aus erfolgte auch die Besiedlung der Region. Der Deutsche Orden, mit Sitz in der Marienburg, holte im 13./14. Jahrhundert deutsche Bauern und Handwerker in das bis dahin kaum bewohnte Preußen, um das Land weiter zu besiedeln. Unter dem Deutschen Orden in Verbindung mit den späteren Preußenkönigen erlebten Ost- und Westpreußen eine große Blütezeit. Zeichen und Grundlage dafür sind z. B. die Hansestädte Danzig und Elbing mit der damit verbundenen Seefahrt.

An der Ostseeküste wurde Bernstein gefunden, was auch zum Reichtum beitrug. So waren im Museum Bernsteine zu sehen, in denen Insekten eingeschlossen sind. Kunstvolle Möbel, Silbergefäße, festliche Kleidung zeugen vom damaligen Wohlstand, zumindest bei der „oberen Gesellschaft“. Um 1920 war der Bevölkerungsanteil



Danzigzimmer im Westpreußischen Landesmuseum

Foto: Martin Schneider

insgesamt: Polen/Deutsche etwa 50/50. In größeren Städten war die deutsche Bevölkerung in der Mehrheit. Nicht zu vergessen sind die im Norden wohnenden Kaschuben, ein slawischer Volksstamm, der ein relatives Eigenleben führen konnte. Insgesamt verlief das Zusammenleben von Polen, Deutschen und Kaschuben bis ca. 1920 (Abtrennung von Deutschland) relativ normal. Nach Angaben des Westpreußischen Landesmuseums haben von 1920 bis 1935 von den ca. 560 000 Deutschen in Westpreußen ca. 400 000 das Land verlassen.

Erwähnt wurden auch die Verbrechen der Nationalsozialisten, wie diverse Massaker und die Errichtung des KZ Stutthof.

Kaum eine Erwähnung fand leider das Ende des II. Weltkrieges, bei dem große Flüchtlingsströme der deutschen Bevölkerung, vor allem aus Danzig und Ostpreußen, per Schiff und auf dem Landwege durchgezogen sind, um in den Westen zu gelangen. Dazu gehört auch die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“, die von Gdingen (bei Danzig) aus mit Flüchtlingen auf einer Fahrt nach Westen unterwegs war. Insgesamt sind bei den Schiffsversenkungen viele tausend Menschen ertrunken.

Martin Schneider



Klosterkirche am Museum

Foto: Martin Schneider

Der Samstag klang mit Gesprächen und Gesang bei Gitarrenbegleitung auf der Terrasse aus.

Am Sonntag war Zeit für den Führungskreis, in dem Informationen über die Grafschafter Arbeit ausgetauscht und die zukünftigen Treffen geplant wurden.

Den anschließenden Gottesdienst mit Bernd Hante feierten wir gemeinsam mit einem parallelen tagenden Familienkreis und erlebten dabei eindrucksvoll die Geschichte von Josef und seinen Brüdern.

Historischer Exkurs 1: Die Gustloff

Aus zahlreichen Gesprächen mit der Enkel- und inzwischen auch Urenkelgeneration geht hervor, dass diese zwar bestens informiert sind über den Untergang der Titanic, aber weder den Namen „Wilhelm Gustloff“ schon einmal gehört haben, noch deren Schicksal kennen. Beim Untergang der Titanic im Jahr 1912 starben insgesamt 1 495 Menschen, 712 überlebten. Bei der Torpedierung der Gustloff am 30. Januar 1945 kamen zwischen 4 000 und mehr als 9 000 Menschen ums Leben. Die Dunkelziffer der tatsächlichen Opfer ist also sehr groß. Bezogen auf ein einzelnes Schiff gilt ihr Untergang als eine der verlustreichsten Schiffskatastrophen der Menschheitsgeschichte.

Die „Wilhelm Gustloff“ war ursprünglich ein Kabinen-Fahrgastschiff. Das Motorschiff wurde seit 1938 für Kreuzfahrten eingesetzt. Nach



Die „Wilhelm Gustloff“ als Lazarettenschiff 1939, noch mit weißem Anstrich. Foto: Bundesarchiv



Pfarrer Hante beim Gottesdienst Foto: M. Schneider

Beginn des 2. Weltkriegs am 1. September 1939 wurde es, wie viele andere Zivilschiffe auch, von der Kriegsmarine als Lazarettenschiff, Wohnschiff für Soldaten und als Truppentransporter verwendet. Aufgrund dieser Verwendung erhielt es Anfang 1941 einen Tarnanstrich in Marinegrau.

Die Versenkung der „Wilhelm Gustloff“ durch ein sowjetisches U-Boot vor der Küste Pommerns entsprach geltendem Kriegsvölkerrecht. Als Truppentransporter hatte sie den rechtlichen Status eines Kriegsschiffs, das von der sowjetischen U-Boot-Besatzung auch nur als solches wahrgenommen werden konnte: Als schwimmende Kaserne der Wehrmacht fuhr sie zum Zeitpunkt der Torpedierung abgeblendet durch Kriegsgebiet und wurde von dem Torpedoboot Löwe begleitet. Zudem war die „Wilhelm Gustloff“ mit Flugabwehrgeschützen bewaffnet und hatte kampffähige Soldaten an Bord. Jeder einzelne dieser Punkte machte sie zu einem vom damaligen Kriegsrecht gedeckten, legitimen Ziel gegnerischer Angriffe.

Das Schiff war nicht beim Roten Kreuz in der Schweiz als Evakuierungsschiff registriert und auch nicht als solches angemeldet. Es fuhr unter der Flagge der Reichskriegsmarine, war unter ihren Befehl gestellt, wurde von Kriegsmarineoffizieren geleitet und war bewaffnet, transportierte einsatzfähige Militärverbände und war somit ein militärisches Ziel, welches tragischerweise sehr viele Zivilisten an Bord hatte.

Evakuierungsschiffe des Roten Kreuzes hätten zwingend beim Roten Kreuz in der Schweiz angemeldet werden müssen. Sie hätten zudem nur voll beleuchtet fahren dürfen, damit ihr vorgeschriebener weißer Schiffskörper mit deutlich sichtbaren roten Kreuzen an den Seiten auch erkennbar gewesen wäre. Das traf auf die getarnte graue *Gustloff* nicht zu. Evakuierungsschiffe des Roten Kreuzes durften keine einsatzfähigen Truppen an Bord und auch keine Bewaffnung haben, was die *Gustloff* aber hatte. Dies machte sie zu einem legitimen Ziel für einen militärischen Angriff, auch wenn die meisten Opfer Zivilisten waren. Die vier Militärkapitäne der *Gustloff* brachten sich rechtzeitig in Sicherheit und überlebten.

Die Red.

Historischer Exkurs 2: Das KZ Stutthof

Das KZ Stutthof lag 37 Kilometer östlich von Danzig und entstand aus einer geräumigen Altenheimanlage. Die SS begann ab August 1939 mit einer Gruppe von etwa 500 Danziger Gefängnisinsassen, hauptsächlich polnische Intellektuelle wie Lehrer, Abgeordnete und Akademiker, die Anlage in ein Lager zu verwandeln. Sie errichteten Baracken und zäunten das Gelände ein. Wegen seiner frühen Einrichtung gilt Stutthof als das erste Konzentrationslager außerhalb der deutschen Grenzen vom 31. August 1939. Aus den 1 500 Verhafteten des ersten Kriegstages wurden ca. 150 bis 200 Personen ausgesucht, die am 2. September 1939 nach Stutthof gebracht wurden. Tags darauf begannen die eigentlichen Arbeiten an den Gebäuden des Lagers. Die Bauarbeiten mussten die Häftlinge selbst durchführen. Das Lager bestand vom 2. September 1939 bis zum 9. Mai 1945. Es



Eingang ins Alte Lager Stutthof. Foto: Hans Weingartz

diente zunächst als Zivilgefangenenlager bzw. als Durchgangslager. Ab Oktober 1941 wurde es organisatorisch als Sonderlager und teilweise als Arbeitserziehungslager geführt. Seit Januar 1942 galt es als Konzentrationslager. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen, die Gefangenen des KZ Stutthof in die Kriegswirtschaft des Deutschen Reichs einzubeziehen. Die SS siedelte daraufhin Werkstätten der Deutschen Ausrüstungswerke und der Deutschen Erd- und Steinwerke in Stutthof an. Des Weiteren wurden zum Beispiel in einer eigenen Montagehalle Flugzeugteile des Konzerns Focke-Wulf gefertigt. Der wirtschaftliche Gewinn, den die SS aus der Ausbeutung bzw. „Vermietung“ von Häftlingen an private Unternehmen und Landwirtschaftsbetriebe zog, betrug für die Jahre 1942 bis 1944 schätzungsweise 10 Millionen Reichsmark.

Aus einem kleinen Lager mit 12 Hektar Fläche, bestimmt für ca. 3 500 Häftlinge, wurde ein Lager mit 120 ha Fläche für 57 000 Häftlinge. Anfang 1943 wurde direkt neben dem alten Lager das neue Konzentrationslager, mit einem Elektrozaun gesichert, errichtet. Es sollte 25 000 Häftlinge fassen und wurde baulich nie ganz fertig. Insgesamt gab es europaweit 24 KZ-Stammmlager, denen zuletzt organisatorisch weit über 1 000 Außenlager unterstellt waren. *Die Red.*

Abschiedstreffen Graftschafter Familienkreis

In Haltern wurde vor 30 Jahren das 25-jährige Jubiläum des Familienkreises mit 42 Teilnehmenden gefeiert. Jetzt, am 11. Mai dieses Jahres, waren nur noch 14 zum letzten Mal zusammengekommen. Dass es nicht mehr sein konnten, lag auch an Krankheitsgründen. Leider war obendrein Corona-positiv bei Arnold Bittner festgestellt worden und damit auch seiner Frau Barbara die Teilnahme nicht möglich. Sie sandten stattdessen einen besonderen Gruß und auch eine Art von „Bekennnis“, das beim Treffen vorgelesen wurde.

Als unerwarteter Gast erschien zu unser aller Freude P. Ewald Dinter eine Woche vor seinem „Heimflug“ zu seiner Mangyanen-Mission auf der Insel Mindoro/Philippinen. Gemeinsam mit ihm feierten wir unseren „Abschiedsgottesdienst“ mit dem Großdechanten Franz Jung. Er hat uns über 30 Jahre lang begleitet, zuerst als Kaplan beim Familiengottesdienst 1973 im

Freien in Lüdinghausen, später 1981 als KAB-Präses auf dem Annaberg in Haltern. Unser kleiner Kreis spürte große Dankbarkeit ihm gegenüber, wir sind gemeinsam alt geworden. Nach einem Rückblick auf 55 Jahre unseres Familienkreises sangen wir gerne vertraute Lieder von Ritas Gitarrenspiel begleitet. Ein Wiedersehen auf der Telgter Wallfahrt Ende August haben wir uns alle vorgenommen.

Reinhard Schindler

Brief des Ehepaars Bittner

zum letzten Treffen des Graftschafter Familienkreises, auf das wir uns sehr gefreut hatten.

Liebe vom Familienkreis Infizierte: Annegret, Charlotte, Erna, Gottfried, Gretel, Hannelore und Ludwig, Johanna und Franz, Rita und Heinz, Ulla und Reinhard, Ewald und Franz!



Gottesdienst mit P. Ewald Dinter (lks.) und Großdechant Franz Jung (re.)

Foto: Reinhard Schindler



Die Teilnehmenden des letzten Familientreffens

Foto: zg.

*Vertraut den neuen Wegen
auf die der Herr uns weist,
weil Leben heißt: sich regen,
weil Leben wandern heißt.
Vertraut den neuen Wegen
und wandert in die Zeit.
Gott will, dass ihr ein Segen
für seine Erde seid.
Vertraut den neuen Wegen,
auf die uns Gott gesandt!
Er selbst kommt uns entgegen.
Die Zukunft ist sein Land.
Wer aufbricht, der kann hoffen
in Zeit und Ewigkeit.
Die Wege stehen offen.
Das Land ist hell und weit.*

Der Graftschafter Virus hat uns alle auf seine ganz eigene Weise geformt und das wurde im Familienkreis noch verstärkt. Dafür sind wir von Herzen dankbar. So viele Begegnungen, Erlebnisse, Themen haben unser Leben bereichert. Für uns waren es oft Taborstunden voll Licht, und so leihen wir uns aus der Schatztruhe Gotteslob dazu den Text 363,3:

*Dann geh mit uns vom Berg hinab
ins Tal der Alltagsorgen
und sei uns Weg und Wanderstab
durchs Kreuz zum Ostermorgen.*

Poesie und Gesang waren gute Bausteine bei den Treffen, besinnlich und froh, alles durfte Platz haben. Und soooooo gerne erinnern wir uns:

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort!*

Was wäre die Welt ohne Eichendorff! Aber nun wird im Familienkreis umgeblättert und ein neues Kapitel beginnt.

*Leuchtende Tage – nicht traurig, weil sie
vorüber, dankbar, dass sie gewesen!*

Bei dieser Abschiedsrunde in Haltern hätten wir gern mutig voll Zuversicht zugesungen GL 395:

Herzlichen Dank an Reinhard und Ulla, die all das ermöglicht und treu durchgehalten haben, herzlichen Dank allen, die sich immer wieder mit Leib und Seele eingebracht haben.

Wenn wir von diesem Erdenrund mal scheiden, dann soll gesungen werden GL 365:

*Meine Hoffnung und meine Freude, meine
Stärke, mein Licht.
Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau
ich und fürcht mich nicht.*

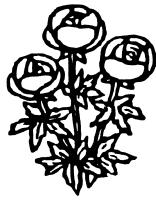
Aber bis dahin hoffen wir: Möge die Straße uns zusammenführen – vielleicht bei der Wallfahrt in Telgte!

Mit Georg Hartmanns Oabschiedsliedla sagen wir ade.

*Laabt gesund, ihr lieba Leute,
Goot behitt euch ollezeit!
Denkt oa onse liebe Häämte,
wenn 'r aa wuu andersch seid.
Denkt oa onse Muttersprooche
on verliert nee olla Mutt,
bleit ock olle ei Goots Noama,
bleit der Häämte treu und gutt!*

Herzlich grüßen aus Schledehausen absolut
positiv Arnold und Barbara
In Gedanken sind wir bei euch!

Jubiläen



Priesterjubiläen

25 Jahre



21.09.1997 Pfr. Dr. **Wolfgang Weber** (Mutter aus Wölfelsdorf), jetzt: Bismarckallee 2, 14193 Berlin

65 Jahre



08.12.1957 Pfr. i. R. **Josef Kögel** aus Wiesau, jetzt: Alt Oberliederbach 27, 65835 Liederbach

Priester-Geburtstage

50 Jahre



18.09.1972 Pfr. **Michael Franke** (Vater aus Altwilmsdorf), jetzt: Kolpingstr. 12, 49577 Ankum

60 Jahre



14.09.1962 Diakon **Klaus Elsner** (Vater aus Habelschwerdt), jetzt: Sundern 48 a, 46348 Raesfeld



13.11.1962 Pfr. **Stephan Uchtmann** (Mutter aus Grafenort-Melling), jetzt: Lohstr. 8, 31786 Hameln



10.12.1962 Kpl. **Peter Steiner** (Vater aus Niederlangenau), jetzt: Aaweg 145, 53342 Alfter

70 Jahre



14.09.1952 Pfr. em. **Gerald Sommer** (Eltern aus Lewin Krs. Glatz), jetzt: Herzogstr. 2, 38889 Blankenburg/Harz

80 Jahre



27.09.1942 Diakon **Georg Olbrich** aus Habelschwerdt, jetzt: Amselweg 20, 48317 Drensteinfurt (Rinke-rode)

85 Jahre



07.09.1937 Erzbischof, Apostolischer Nuntius i. R., Dr. theol. **Erwin-Josef Ender** aus Steingrund, jetzt: Via delle Fornaci 112, 00165 Roma/ Italien



04.10.1937 Pfr. i. R. Dr. theol. **Arnold Hatscher** aus Eisersdorf, jetzt: Kirchstr. 13, 53639 Königswinter-Ittenbach

Den Jubilaren und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwestern-Jubiläen

40 Jahre



15.08.1982 Sr. **Annette Fleischhauer** (Eltern aus der Grafschaft Glatz), jetzt: Neufahrwasserweg 9, 12865 Berlin

60 Jahre

24.10.1962 Sr. **Ignatiane (Dagmar) Miller** aus Glatz, jetzt: Fazenda da Esperanza St. Josef, Hellefelder Str. 39, 59846 Sundern-Hellefeld

65 Jahre

08.09.1957 Sr. M. **Radegundis (Christine) Pelz** aus Altmohrau Krs. Habelschwerdt, jetzt: Dorfstr. 27, 01728 Goppeln-Bannewitz



17.09.1957 Sr. **Hadburg (Irmgard) Lengfeld** aus Keilendorf Krs. Glatz, jetzt: Hoppendam 33, 48151 Münster

70 Jahre



08.09.1952 Sr. M. **Melitta (Dorothea) Franke** aus Bad Landeck, jetzt: Alten- und Pflegeheim Vinzenzhaus, Grenzstr. 156, 46045 Oberhausen.

Schwestern-Geburtstage

70 Jahre



13.10.1952 Sr. **Margrit Tielmann** (Mutter aus Neurode), jetzt: Klosterhof 16/18, 82401 Rottenbuch

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 31. Oktober 2022

80 Jahre



09.11.1942 Sr. **Ursula Güttler** aus Bad Landeck, jetzt: Schöppingenweg 60, 48149 Münster

85 Jahre



14.10.1937 Sr. M. **Gracia (Renate) Gottwald** aus Weißstein Krs. Waldenburg, jetzt: Heilig-Geist-Kloster, Mendener Str. 26, 58739 Wickede-Wimbern

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Heimgänge

Heimgang des ältesten Grafschafter Priesters, Geistl. Rat Leonhard Herden, Pfarrer i. R.



Er wurde am 16. November 1928 in Ludwigsdorf geboren und war zeitlebens mit der Heimat verbunden. Mit Pfr. Günter Teuber hat er manches Ludwigsdorfer Treffen durchgeführt. Mit 17 Jahren geriet er in Gefangenschaft, konnte kurz nach Ludwigsdorf zurückkehren und erlebte 1946 die Vertreibung. Er besuchte das Internat der Marienhiller Missionare in Reimlingen. Nach dem Abitur 1953 trat er in das Noviziat der Mariannhiller Missionare ein, studierte Theologie in Würzburg und wurde am 5. Juli 1959 in Münsterschwarzach von Bischof Josef Stangl als P. Michael CMM zum Priester geweiht. Sein Orden sandte ihn als Missionar nach Süd-Rhodesien, dem heutigen Simbabwe, wo er mit großem Enthusiasmus Gottes Wort verkündete. Ich habe mit ihm die Missionsreise nach Südafrika gemacht und erlebt, wie bekannt und beliebt er war.

Nach dem Austritt aus dem Orden kehrte er im November 1970 in das Bistum Mainz zurück und wirkte dort segensreich als Pfarrer und lange Zeit als Dechant. Vom 1. Oktober 1977 bis zum Eintritt in den Ruhestand am 1. September 1999 war Pfarrer Herden 22 Jahre lang Pfarrer in Schotten. 1983 wurde er stellvertretender Dekan. Am 11. November 1992 ernannte ihn Kardinal Lehmann zum Geistlichen Rat. In Niesig bei Fulda fand er nach der Pensionierung noch weitere Betätigung. Sein missionarischer Einsatz war ein Markenzeichen seines Lebens. Dabei wurde er in vielen Jahren von seiner Cousine Lenchen Herden unterstützt. Die letzten fünf Jahre lebte er im Marienheim in Fulda. Solange es sein gesundheitlicher Zustand erlaubte, fehlte er nie bei der Telgter Wallfahrt und beim Klerustreffen der Grafschafter in der Osterwoche. Leonard Herden verstarb am 30. März 2022.

Gott lohne ihm seinen Einsatz für sein Reich.

Franz Jung, Großdechant

Schwester Ignata Wolff

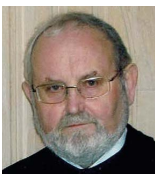


Am 21. April 2022 starb in Paderborn-Neuenbeken bei den Missionsschwestern vom Kostbaren Blut Schwester Ignata (Hedwig) Wolff. Sie wurde am 14. März 1932 in

Kessel-Dornikau geboren. Schwester Ignata legte am 2. Februar 1963 ihre Profess ab und war als staatlich geprüfte Hauswirtschafterin in den verschiedensten Häusern des Ordens überwiegend in der Hauswirtschaft tätig.

Gott belohne sie mit dem Frieden im Reich seiner Herrlichkeit. *Franz Jung, Großdechant*

Domkapitular em. und Propst i.R. Josef Kuschel



Josef Kuschel wurde am 20. Mai 1940 in Steinwitz, Kreis Glatz, geboren. Hier wurden ihm eine tiefe Marienverehrung und der Glatzter Mutterwitz in die Wiege gelegt. In

Folge des Zweiten Weltkrieges musste die

Familie 1947 die schlesische Heimat verlassen. In Merseburg fanden sie eine neue Heimat. Er besuchte ab 1956 das Bischöfliche Vorseminar in Schöneiche, in dem er vier Jahre später das Abitur erwarb. Das Theologiestudium absolvierte er bis 1965 im Priesterseminar in Erfurt. Am 29. Juni 1966 wurde er in St. Sebastian in Magdeburg zum Priester geweiht und war danach als Vikar tätig. 1981 berief ihn Bischof Johannes Braun als Seelsorger in das Neubaugebiet Magdeburg-Nord. Hier erwartete ihn der Aufbau der Gemeinde, der Kirche sowie des Pfarrhauses. Josef Kuschels „Dienstkleidung“ waren Latzhose und Gummistiefel.

Bischof Leo Nowak berief Josef Kuschel 1990 als Propst in die Propstei St. Sebastian. Innerhalb des Bistums und weit darüber hinaus nahm er vielfältige Aufgaben wahr. So war er Ansprechpartner für die kommunalen Behörden und Einrichtungen, Vorsitzender des Kuratoriums der Telefonseelsorge und Mitglied im Kuratorium des Ökumenischen Domgymnasiums. Er arbeitete im Gedenkstättenbeirat Stiftung „Gedenkstätten Sachsen-Anhalt“ sowie im Förderverein „Neue Synagoge“ mit. Josef Kuschel war Gründungsmitglied des Caritasverbandes für das Dekanat und die Stadt Magdeburg und wirkte über 20 Jahre als dessen Vorsitzender. Ab 1995 gehörte er dem neu geschaffenen Kathedralkapitel als residierender Domkapitular an. Im Jahr 2010 ging Josef Kuschel in den wohlverdienten Ruhestand und zog in das Adelheid-Haus. Die Abkürzung „i.R.“ verstand sich für ihn als „in Reichweite“. So war er überall dort, wo seine Hilfe gefragt war, und übernahm gern priesterliche Dienste. Im Auftrag des Bischofs betreute er bis 2017 die pensionierten Mitbrüder und hielt mit ihnen regelmäßigen Kontakt.

Propst Josef Kuschel lebte in schlichter Einfachheit, Selbstverständlichkeit und unerschöpflichem Humor. Die Tür seines Herzens und seiner Wohnung stand dafür bis zuletzt stets offen, getreu unterstützt von seiner Haushälterin und Mitarbeiterin Maria Stief. Am 26. Mai 2022 verstarb Josef Kuschel. Der barmherzige Gott vollende ihn nun in seiner Herrlichkeit.

Dr. Gerhard Feige, Bischof

Requiem † Josef Kuschel, 3. Juni 2022

Offbg 21,1-5a – Mk 16,1-7

Als ich den Nachruf unseres Bischofs für unseren Mitbruder, den Propst, Pfarrer, Domkapitular und Pfarrer Josef Kuschel las, wurde mir erneut so richtig das Ausmaß der unterschiedlichen Tätigkeitsfelder und Aufgaben bewusst, die er im Laufe seines Lebens wahrgenommen hat. Mit großer Selbstverständlichkeit und Einsatzbereitschaft hat er sich zur Verfügung gestellt. Ob zur DDR-Zeit als Pfarrer im unzugänglichen Grenzgebiet oder beim Aufbau der Kirche St. Mechthild hier in Magdeburg.

Er war allezeit bereit zu helfen, wenn er gerufen wurde. In der Wendezeit war sein politisches Engagement gefragt und als Propst von St. Sebastian war er Ansprechpartner für die kommunalen Behörden. Er engagierte sich für die Ökumene und war aktiv im Förderverein „Neue Synagoge“.



Als Vikar in Merseburg habe ich ihn in den 60er Jahren schätzen gelernt. Auf Josef Kuschel konnte man sich stets verlassen. Das alles wird in seinem Nachruf deutlich und muss hier nicht wiederholt werden. Wenn es dennoch erwähnt wird, dann liegt die Betonung auf Dankbarkeit. Ehrliche Dankbarkeit wird im alltäglichen Umgang oft vernachlässigt. Dabei ist nichts selbstverständlich. Oftmals wird uns der Wert und das Leben eines Weggefährten erst richtig bewusst, wenn wir an seinem Sarge stehen. Angesichts des Todes von Josef Kuschel feiern wir auch

deshalb Eucharistie. Dankbar sind wir für sein Leben, für seine Fröhlichkeit und sein Wohlwollen gegenüber vielen Menschen. Gottes Menschenfreundlichkeit zeigt sich, wenn Menschen einander Gutes tun.

So wie ich ihn kenne, hat Josef Kuschel versucht, das Evangelium auf seine Weise zu leben und in die Tat umzusetzen. Das Evangelium ist ja so eine Art Motor, der das Leben ankurbelt und bewegt.

Ist es vermessen die Worte der Lesung „ich Johannes sah einen neuen Himmel und eine neue Erde...“ auf Josef Kuschel zu übertragen? Ist das nicht das, was bei allem Kummer und Leid, bei allen Nöten und Ängsten, innerhalb und außerhalb der Kirche und auch im eigenen Leben von uns erwartet wird, nämlich glaubwürdig zu verkünden, dass wir auf eine Zukunft zugehen, die schon jetzt beginnt, da alles neu wird? Keine Trauer mehr, keine Klage, keine Mühsal? Der Tod wird nicht mehr sein und Gott wird bei uns sein? Ist das alles nur Träumerei und Hirnge-

spinst? Möchtest du das glauben? Kannst du begreifen, dass das deine und meine Zukunft ist und auch die von Josef Kuschel? Und dass ich deshalb zu gern beim Anfang unserer Lesung den Namen Johannes ersetzen möchte mit „Ich, Josef Kuschel sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“

Das ist die Botschaft, die er verkündet hat im Auftrag dessen, der das Alpha ist und das Omega, der Anfang und das Ende. Die frohe Botschaft von einer Welt, in der Friede keine Floskel ist und wo die Gerechtigkeit wohnt?

Für viele Menschen aber ist Kirche, wenn überhaupt nur zuständig für das Jenseits und für eine weltfremde Sexualmoral. Kirche, so die gängige Auffassung, vertröstet die Menschen auf ein Jenseits, das es natürlich nicht gibt. Mit dem wirklichen Leben hat das alles nichts zu tun. Die Kirche macht den Menschen etwas vor. Und unser Wort aus der Lesung mit der Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde scheint diese Überzeugung noch zu verstärken. Das alles sind nur Ammenmärchen und unrealistische Vertröstungen auf ein Jenseits, das es in Wirklichkeit natürlich nicht gibt. Menschen, die der Wirklichkeit des Lebens in die Augen schauen und mit beiden Füßen auf dem Boden der Realität stehen, brauchen keine Vertröstungen auf ein Jenseits.

Josef Kuschel zählt wohl nicht zu denen, die mit großen Worten die harte Wirklichkeit und das reale Leben überspielten. Aufgrund seiner Glaubensüberzeugung hat er vielmehr versucht dem Leben auf die Beine zu verhelfen. Aufgrund seines Glaubens hat er gehandelt. Glaube war für ihn Wort und Tat zugleich.

Darauf gibt auch das österliche Evangelium, das wir soeben hörten, eine klare Antwort. Österlicher Glaube ist Auferstehungsglaube. Österlicher Glaube ist Aufforderung zum Leben: Steh auf, sitze nicht herum. Mach keine großen Worte, sondern handle. Tu, was du kannst und vertraue darauf, dass der Himmel offensteht, der neue Himmel und die neue Erde. Wir werden nach Galiläa gesandt. „Wo die Güte ist und

die Liebe, da ist Gott! Da ist Galiläa.“ Bei den Schwachen und den Armen, bei denen, die vom Leben nichts haben, da können wir ihm begegnen. Wo die Hoffnung einen festen Platz hat und wir von der Verheißung des neuen Himmels und der neuen Erde nicht lassen können, dahin lasst uns aufbrechen. Eben nicht erst Im Jenseits, sondern schon hier und jetzt, heute und morgen. Wir gehen der Fülle des Lebens entgegen. Jeder Schritt in diese Richtung ist der Beginn einer neuen Wirklichkeit.

Glaube, Hoffnung und Liebe bilden eine Einheit. Das eine kann ohne das andere nicht sein. Liebe nur mit Worten ist keine Liebe. Glaube nur als Vertröstung ist kein echter Glaube und Hoffnung ohne Zukunft verliert sich in undurchsichtigem Nebel. Der neue Himmel und die neue Erde sind Verheißungen, die schon jetzt beginnen.

Josef Kuschel ist uns vorausgegangen. Vorausgegangen nach Galiläa. Dort wird er ihn schauen und dort wird er ihn finden, Jesus, den Christus, unseren geliebten Bruder und Herrn, den neuen Menschen, den geliebten Sohn des Vaters. Ihm sei die Ehre und Herrlichkeit, jetzt und in Ewigkeit. *Leo Nowak, Bischof em.*

Gedanken zum Tode von Barbara Jaschke



Am 5. April 2022 verstarb Barbara Jaschke nach kurzer schwerer Krankheit.

Eine große Trauergemeinde versammelte sich mit der Familie am 12. April 2022 in der Pfarrkirche Anna Katharina

in Coesfeld zur Trauerfeier. Die Gestaltung der Trauerfeier brachte beeindruckend zum Ausdruck, welche Wertschätzung Barbara auch in ihrer jetzigen Wohngemeinde erfuhrt. Weggefährten aus der Grafschafter Gemeinschaft trugen sie anschließend auf den Jakobi-Friedhof zu Grabe.

Barbara wurde am 7. September 1949 als Barbara Kasper in Münster geboren. Hier wuchs sie in der Familie mit den Geschwistern Peter und Monika

auf, ging zur Schule und studiert auf Lehramt für die Grundschule. Lehrerin zu sein war ihre Berufung. Die Arbeit mit Kindern lag ihr. Das merkte man später auch bei ihrem Einsatz bei den Kindern der Grafschafter Gemeinschaft. Ihrem Vater Paul Kasper – Mitbegründer des Grafschaft Glatz e.V. Münster am 22. November 1965 und 1. Vorsitzender bis 1971 – war es ein Anliegen, dass Barbara den Weg zur Jungen Grafschaft fand. Edelwida Faber konnte sie dazu gewinnen. Barbara kam mit zu einem Treffen. Der Kreis lag ihr. Sie kam immer wieder und brachte sich bald vielseitig engagiert mit ein. Ich erinnere da an ihre Beiträge bei den damals größeren Herbst- und Frühjahrstreffen in Osnabrück, Rulle und andernorts über die aktuellen Literaten vor allem in Mittel- und Ostdeutschland (siehe z. B. RB Nr. 1, April 1972, S. 15). Kurz: wir merkten ihre besondere Art die Dinge anzugehen. Während der Woche der Begegnung in Hardehausen 1974/75 wurde sie als Nachfolgerin von Edelwida Faber als Bundessprecherin gewählt (siehe RB Nr. 1, April 1975, S. 2-3) und behielt das Amt fünf Jahre. Barbara war damit die erste Bundessprecherin der Jungen Grafschaft, die nicht mehr in der Grafschaft geboren war.

In der Jungen Grafschaft lernte Barbara Georg Jaschke, den späteren Gründer und Leiter des Grafschafter Chores kennen. 1978 heirateten die beiden, schlugen in Coesfeld ihre Zelte auf. Bald kamen die Kinder Christoph und Veronika und die kleine Familie war komplett. Barbara blieb weiter aktiv in der Grafschafter Gemeinschaft und im Grafschafter Chor. Messvorbereitungen, das Gestalten der Morgenmeditationen, Tanzarbeitskreise, das Einüben von kleinen Beiträgen mit den Kindern, Singen im Chor, Einüben für die Jahresabschlussmesse in Hardehausen und vieles mehr standen für sie an – gerne auch: Märchen erzählen.

Liebe Barbara, unsere Gedanken und unser Mitgefühl sind bei deiner Familie, wir werden dich vermissen, deine Herzlichkeit, deinen Humor, deine Spontantität, deine Zuversicht und besonders deine Art, die Dinge nicht immer gleich persönlich zu nehmen. – Du hinterlässt Spuren.

Christa Faber



Buchtipps

Bleibendes Denkmal

Manfred Spata, aktives Mitglied und Referent in der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz – Kultur und Geschichte, hat eine Sammlung Stiche und Drucke aus vier Jahrhunderten veröffentlicht. Als Herausgeber ist das Haus Schlesien, Dokumentations- und Informationszentrum in Königswinter-Heisterbacherrott, sowie das Museum des Glatzer Landes in Kłozko genannt. Spata hat als fundierter Kartenhistoriker in diesem Buch mit 40 Stadtansichten seinem Geburtsort Glatz ein bleibendes Denkmal gesetzt. Hilfreich war ihm der Zugang zu verschiedenen Archiven, Bibliotheken und Museen und auch zu privaten Sammlern. Ein chronologische Übersicht, beginnend 981, und ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Glatz vervollständigen das Buch für jeden interessierten Leser.

Mit dem Reisebild „ZYM GLACZ“ von 1536, in bemerkenswerter farblicher Wiedergabe, beginnt der Bildband. Gut erkennbar sind die Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt und die Wenzelskirche, als Zentrum einer böhmischen Siedlung. Mit einer historischen Ansichtskarte „GRUSS AUS GLATZ“ um 1900 und einer umfangreichen Erklärung endet das 25. Kapitel dieses wertvollen Buches. Das erstaunliche ist die Übersetzung in die polnische Sprache, sodass die heutigen Bewohner des Glatzer Landes mit der Geschichte bestens vertraut werden. Vor allem der noch lebenden Vertriebenengeneration und ihren Nachkommen ist diese bedeutende Sammlung von Manfred Spata im Senfkorn Verlag Görlitz zu empfehlen.

Reinhard Schindler

Manfred Spata: Historische Ansichten von Glatz. Bilder einer böhmisch-schlesischen Stadt, 180 Seiten, 24,90 Euro zzgl. Versandkosten, erhältlich bei: Schlesische Schatztruhe, Brüderstr. 13, 02826 Görlitz, Tel. 03581 402021

Kontakt

Das Büro des Großdechanten ist dienstags und donnerstags von 8:30 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

Rundbriefbezieher

Der Rundbrief (3 Hefte im Jahr) kostet pro Kalenderjahr 15 Euro. Im ersten Heft (jeweils vor Ostern) finden Sie ein Überweisungsformular, mit dem Sie die 15 Euro bezahlen können. Falls Sie für einen anderen Bezieher bezahlen, vermerken Sie bitte dessen Namen, damit das Büro des Großdechanten den Betrag zuordnen kann. Bezieher, die per SEPA-Lastschriftmandat oder Dauerauftrag bezahlen, brauchen das Überweisungsformular nicht zu beachten.

■ **Bankverbindung** für den Rundbriefbeitrag: Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01 bei der DKM

■ **Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

Spenden

Im 3. Heft (Weihnachtsrundbrief) liegt immer ein Überweisungsformular bei, mit dem Sie eine Spende für die Grafschafter Arbeit einzahlen können. Der Großdechant wird sich sehr darüber freuen. Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz, **IBAN: DE53 4006 0265 0015 1001 00 bei der DKM, BIC GENODEM1DKM**. Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinnigere Kürzung und Bearbeitung eingereichter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Oftried-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de

Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:
Nicola von Amsberg, Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Redaktionsmitglieder:
Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, linnenborn@liturgie.de

Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de

Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Rundbriefversand:
Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:
Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 31.10.2022

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Aufgrund der weiter anhaltenden Corona-Pandemie und gesundheitlicher Beeinträchtigungen, die zu verminderten Teilnehmezahlen führen, sind für die nächsten Monate nur wenige Veranstaltungen geplant. Auch können die nachfolgend angeführten Termine nur stattfinden, sofern die Corona-Situation dies dann erlauben wird. In allen Fällen ist eine vorherige Anmeldung/Registrierung erforderlich.

Großdechant, Graftschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

26.-27.08.2022 75. Grafschaft Glatzer Wallfahrt nach **Telgte**

04.-14.09.2022 **Wandern im Glatzer Bergland** mit Michael Güttler
Anmeldung nur bei: „Gästehaus Lerchenfeld“, Karina Fuglinska,
Tel./Fax 0048 748 147802, info@gaestehauslerchenfeld.pl

Graftschafter Gemeinschaft

19.–23.10.2022 Herbstwandertage im **Kloster Donndorf** in Thüringen
Begrenzte Teilnehmezahl.
Anmeldung bei: Elke & Bertold Plaschke, eb.plaschke@gmail.com

Graftschafter Chor

08.–09.10.2022 Singwochenende in **Freckenhorst**

